

**PROVIEH** – Verein gegen tierquälerische  
Massentierhaltung e.V.  
Küterstraße 7-9 • 24103 Kiel  
Telefon 0431. 24828-0 • Telefax: 0431. 24828-29  
info@provieh.de • www.provieh.de



## **Positionspapier: Intensivtierhaltung ist nicht nur tierquälerisch, sondern auch in hohem Maße klima- und umweltschädlich**

*PROVIEH – Verein gegen tierquälerische Massentierhaltung e.V. kämpft seit den frühen 70er Jahren auf lokaler und nationaler sowie seit einigen Jahren verstärkt auf europäischer Ebene für eine artgemäße Haltung der in unsere Obhut genommenen Tiere. In der Tradition der bäuerlichen Landwirtschaft verwurzelt, versteht PROVIEH sich als Anwalt der landwirtschaftlichen Nutztiere. Neben politischer Lobbyarbeit informiert PROVIEH über die erschreckenden Zustände in der Tierhaltung sowie die Folgen für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Wir zeigen Alternativen auf, damit Konsumentinnen und Konsumenten mit jedem Einkauf aktiven Tierschutz betreiben können.*

*Angesichts des fortgesetzten Leides von Generationen von Nutztieren hat PROVIEH sich vor allem für artgemäße Haltung, bessere Transportbedingungen und tierschonende Schlachtmethode und gegen die Anpassung der Tiere durch Verstümmelungen und Hochleistungszucht an die Haltungsbedingungen der Agrarindustrie eingesetzt.*

*Die heutige industrielle Intensivtierhaltung missachtet nicht nur das Wohl der Tiere und ihre artgemäße Haltung, sondern auch Qualität, Geschmack, die gesundheitliche Unbedenklichkeit der Erzeugnisse – und den Schutz der Umwelt.*

*Mit diesem Positionspapier widmet PROVIEH sich speziell den weit reichenden und katastrophalen Auswirkungen der Intensivtierhaltung auf das Klima, die Umwelt (Luft-, Boden- und Wasserverschmutzung), die biologische Vielfalt und die Gesundheit der Menschen.*

*Viele Faktoren begünstigen die exponentielle Zunahme der industriellen Nutztierhaltung der letzten Jahrzehnte, darunter:*

- *das Bevölkerungswachstum*
- *die Ausweitung des weltweiten Handels mit lebenden Tieren, Futtermitteln und tierischen Erzeugnissen im Rahmen der Globalisierung*

- anwachsende Mittelschichten und Nachahmung des westlichen Lebensstils in den Schwellen- und Entwicklungsländern (v. a. in Asien und Lateinamerika)<sup>1</sup>
- der starke Wettbewerbsdruck auf den internationalen Fleisch- und Milchmärkten, der zu Konzentrationsprozessen führte.

Der insgesamt gestiegene Wohlstand mehrte auch die Nachfrage nach tierischen Erzeugnissen. So sind in den letzten Jahrzehnten sowohl die absolute Zahl der Fleischkonsumenten als auch die pro Kopf verzehrte Fleischmenge ständig gestiegen: Im Zeitraum von 1970 bis 2002 nahm laut FAO<sup>2</sup> der Fleischkonsum pro Kopf in den Entwicklungsländern von 11 auf 29 kg jährlich, in den Industrieländern von 65 auf 80 kg zu<sup>3</sup>. In den Entwicklungsländern hat sich der Fleischkonsum im Betrachtungszeitraum aus den genannten Gründen mehr als verfünffacht. Einmal etablierte Fleischkonsum-Gewohnheiten sind später aber kaum einkommenselastisch (abhängig von Variationen in der Einkommenshöhe) Dies stellte ein Wissenschaftler der Universität von Kalifornien, USA, in einer Studie aus 2006 fest.<sup>4</sup> Niederländische Experten empfahlen in einer Studie zu Fleischkonsum und Klimapolitik aus 2008 deshalb dringend, jetzt umzusteuern, bevor sich die neuen Gewohnheiten des Überkonsums tierischer Erzeugnisse auch in den Entwicklungsländern weiter verankern.<sup>5</sup>

Laut FAO-Prognose wird sich bei anhaltenden derzeitigen Trends die Fleischerzeugung in der 1. Hälfte des 21. Jahrhunderts von 229 auf 465 Mio. Tonnen mehr als verdoppeln. Die Milchproduktion wird im gleichen Zeitraum von 580 auf 1043 Mio. Tonnen ansteigen. Damit ist Viehzucht der am stärksten wachsende Landwirtschaftssektor. „Die beste Art hier und jetzt gegen die Erderwärmung zu kämpfen ist wohl eine Einschränkung oder völliger Verzicht auf Fleischkonsum“, so Noam Mohr von EarthSave International<sup>6</sup>. Und weiter: „Unsere Ernährungsweise zu ändern kann die Treibhausgasemis-

---

<sup>1</sup> Von 1995 bis 2005 stiegen der Ausstoß von Distickstoffmonoxid (N<sub>2</sub>O) und Methan in den Schwellen- und Entwicklungsländern um satte 32 %. Damit machten sie zuletzt etwa 2/3 aller dort durch Landwirtschaft verursachten Treibhausgase aus. Vgl. Greenpeace-Report „Cool Farming“ aus 2008 unter [http://www.greenpeace.at/uploads/media/Cool\\_Farming\\_Report\\_Final\\_web.pdf](http://www.greenpeace.at/uploads/media/Cool_Farming_Report_Final_web.pdf)

<sup>2</sup> H. Steinfeld et al. "Livestock's Long Shadow", Food and Agricultural Organization (FAO), Nov. 2006, unter [http://www.virtualcentre.org/en/library/key\\_pub/longshad/A0701E00.pdf](http://www.virtualcentre.org/en/library/key_pub/longshad/A0701E00.pdf)

<sup>3</sup> In Deutschland lag er laut deutschem Fleischerverband in 2007 bei 61,1 kg, 2008 bei 60,5 kg.

<sup>4</sup> N. Fiala: "Is Meat Sustainable? An Estimation of the Environmental Impact of Meat Consumption", Nov. 2006. Nachzulesen unter <http://www.economics.uci.edu/docs/colloqpapers/f06/grad/Fiala1.pdf>

<sup>5</sup> Elke Stehfest et al.: „Vleesconsumptie en klimaatbeleid“ (Kap. 4) des Planungsamtes für Lebensumstände (PBL), 2008 (PBL Rapport 500110004/2008), unter <http://www.rivm.nl/bibliotheek/rapporten/500110004.pdf>

<sup>6</sup> Noam Mohr: "A New Global Warming Strategy: How Environmentalists are Overlooking Vegetarianism as the Most Effective Tool Against Climate Change in Our Lifetimes", in EarthSave, Aug. 2005. Schon Albert Einstein stellte seinerzeit fest: "Nichts wird die Chance auf ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung."

sionen schneller senken als der Umstieg von fossilen Brennstoffen auf erneuerbare Energien.“ Unter den heutigen Herstellungsbedingungen und dem fortgesetzten Trend zur Industrialisierung und Intensivierung der Tierhaltung werden die Folgen einer solchen Expansion für Klima, Umwelt, Mensch und Tier dramatisch sein. Die amerikanische Studie „Ist Fleisch Nachhaltig?“ ergab eindeutig, dass die derzeitige **Landwirtschaftsaurichtung nicht nachhaltig** ist: **Ohne Beachtung der Viehwirtschaft** werden die **Kyoto-Reduktionsziele verfehlt** und **künftig nicht genug Land für den Erhalt der natürlichen Lebensräume** von Mensch und Tier zur Verfügung stehen. Auch hier wird empfohlen, auf eine **Änderung der Verzehrgewohnheiten** hinzuwirken.<sup>7</sup> Wissenschaftler der renommierten amerikanischen Johns Hopkins Bloomberg School of Public Health kamen ebenfalls schon im Mai 2002 zu dem Ergebnis, dass die **industrielle Agrarwirtschaft** und insbesondere die Fleischherzeugung aus zwei Gründen nicht nachhaltig sind: Erstens wegen ihres erhöhten **Verbrauchs an nicht erneuerbaren Rohstoffen**, vor allem fossilen Brennstoffen. Sie werden unter anderem für die **Herstellung und Ausbringung von synthetischen Düngemitteln und Pflanzenschutzmitteln** im Ackerbau bzw. zum **Futtermittelanbau in großen Monokulturen** verwendet. Zweitens **verbraucht** sie auch die **erneuerbaren Rohstoffe** wie Wasser **so schnell**, dass dies die **Wiederherstellungsrate übersteigt**. In der intensiven US-Rindermast (feed lots) werden z. B. im Schnitt 35 Kilokalorien zur Herstellung von einer einzigen Kilokalorie in Rindfleischform verbraucht. Dabei sind Verarbeitung und Transport noch nicht einmal mitgerechnet.<sup>8</sup>

Die Gentechnik-Lobby nutzt die Klimakrise und stellt sich als Weltretter angesichts des Hungers und der steigenden Weltbevölkerung dar. Sie streut eifrig das Gerücht, einen Beitrag zu ressourcenschonender Nahrungsmittelproduktion liefern zu können und zögert dabei nicht, ihre Botschaft über augenscheinlich „neutrale“ Instanzen wie Wissenschaftler und Universitäten zu verbreiten.<sup>9</sup> Offensichtlich sind Forschung und Lehre auch in Deutschland nicht mehr so unabhängig wie einst konzipiert. Denn es gibt keinerlei Anhaltspunkte, dass die Gentechnik einen positiven Beitrag zur Lösung des Hungerproblems oder zur Anpassung an den Klimawandel leisten kann. Bisher wurden von Gentechnikkonzernen wie Monsanto vor allem Saatgut mit dazu passenden Herbiziden - z. B. das Totalherbizid Round-up Ready und die dazu passende Gen-Soja - oder schädlingsresistente Maissorten wie MON810 entwickelt. Von den versprochenen dür-

---

<sup>7</sup> Siehe Fußnote 4, Kapitel 6

<sup>8</sup> vgl. „How Sustainable Agriculture Can Address the Environmental and Human Health Harms of Industrial Agriculture“, von L. Horrigan et al. in *Environmental and Health Perspectives* Vol. 110, Nr. 5, S. 445ff; Mai 2002: <http://www.ehponline.org/members/2002/110p445-456horrigan/horrigan-full.html>

<sup>9</sup> So auch wieder jüngst beim Treffen von Universitätsvertretern mit Gentsch-Befürworterin Annette Schawan, derzeit Bundesforschungsministerin. Vgl. Meldung des Informationsdienstes Wissenschaft (idw) vom 20.6.09 unter <http://idw-online.de:8008/pages/de/news321709>

resistenten Getreiden oder ressourcenschonenden Sorten ist dagegen weit und breit keine Spur. Die industriellen Monokulturen von Genmais und Gensoja bescheren derweil den Unternehmen Milliardengewinne während die Zahl der Hungernden innerhalb weniger Jahre von 850 Millionen auf eine Milliarde anstieg. Gentechnik macht den Agrarkonzernen die Bewirtschaftung der riesigen Flächen leicht. Auf der Strecke bleiben dabei Umwelt, Natur, Mensch und Tier: Lebensräume werden zerstört, Arten sterben, Arbeitsplätze gehen verloren, Landwirte geraten in völlige Abhängigkeit und die Anwohner klagen über Gesundheitsschäden durch die aggressiven Spritzmittel.<sup>10</sup>

Wir stellen fest, dass es bisher - trotz aller Warnungen von Expertenseite - noch **viel zu wenig politische Ansätze** gibt, die sich mit dieser komplexen Thematik mit all ihren Interdependenzen befassen. Anlass dazu gibt es genug. Die über 400 internationalen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fanden im von 2009 veröffentlichten Weltagrарbericht (IAASTD) nach vierjähriger Arbeit sehr deutliche Worte: „**Der ökologische Fußabdruck der industriellen Landwirtschaft ist bereits jetzt zu groß um ignoriert zu werden.**“<sup>11</sup>

Im Weltagrарbericht wird eine radikale **Abkehr von der industrialisierten, exportorientierten Überproduktion** in einigen Ländern gefordert. Von der **Gentechnik** erwarte man **keinen Nutzen** im Kampf gegen Hunger und Klimawandel. Gefördert werden solle stattdessen eine auf **Ernährungssouveränität ausgerichtete, kleinbäuerliche Landwirtschaft** vor Ort mit einer Rückbesinnung auf **natürliche und nachhaltige Produktionsweisen**.<sup>12</sup> Leider scheinen die Schlussfolgerungen der Wissenschaftler nicht wirklich ernst genommen zu werden. Weder die 57 Unterzeichnerstaaten noch die Entscheider in der EU-Kommission<sup>13</sup> reagierten mit konkreten Schritten auf diese von den meisten Nichtregierungsorganisationen der Welt sekundierten Forderungen des IAASTD nach einem radikalen Umbau hin zu sozioökonomisch nachhaltiger, tierfreundlicher Landwirtschaft. Stattdessen verschließen auch bei uns landauf, landab Politik und Wirtschaft die Augen fest. Bundesregierung, Bauernverband und Agrarindustrie wollen nicht wahrhaben, dass es so nicht weitergehen kann. Während die deutsche Agrarindustrie in 2008 EU-subsidierte Schweinefleischexportrekorde auf Steuerzahlerkosten feierte, mussten 17 % der kleineren und

<sup>10</sup> Mehr zu diesem Thema unter <http://www.keine-gentechnik.de/>, <http://www.saveourseeds.org/> und hier <http://www.greenpeace.at/gentechnik.html>

<sup>11</sup> Vgl. Bericht des "International Assessment of Agricultural Science and Technology for Development" unter [http://www.agassessment.org/docs/Global\\_SDM\\_060608\\_English.htm](http://www.agassessment.org/docs/Global_SDM_060608_English.htm)

<sup>12</sup> mehr dazu hier

[http://www.swissaid.ch/global/PDF/entwicklungspolitik/ernaehrungssouveraenitaet/Weltagrарbericht\\_zusammenf.pdf](http://www.swissaid.ch/global/PDF/entwicklungspolitik/ernaehrungssouveraenitaet/Weltagrарbericht_zusammenf.pdf) und hier [http://www.agassessment-watch.org/docs/Kritischer\\_Agrарbericht\\_IAASTD\\_Haerlin.pdf](http://www.agassessment-watch.org/docs/Kritischer_Agrарbericht_IAASTD_Haerlin.pdf)

<sup>13</sup> zu den Versäumnissen in der EU-Politik vgl. MEP J. Holm & T. Jukkala: „Die Tierindustrie und das Klima. Die EU schließt die Augen und verschlimmert die Lage“, 2009, unter [http://www.vguengl.org/upload/file/meatclimate\\_german.pdf](http://www.vguengl.org/upload/file/meatclimate_german.pdf)

mittleren Schweineerzeuger hierzulande aufgeben.<sup>14</sup> Der grenzenlose Wachstumswahn hat aber nicht nur in der Finanzbranche ausgedient.

Trotzdem gibt es in der Politik bisher kaum erkennbares Bewusstsein über die komplexen Zusammenhänge (außer bei den Grünen). Maßnahmen und Handlungsansätze zur umfassenden Einbeziehung der industriellen Landwirtschaft in die Reduktionsmaßnahmen zur Erreichung der CO<sub>2</sub>-Ziele<sup>15</sup> oder beim Erhalt der Artenvielfalt fehlen. Und das, obwohl Klimawandel und Artensterben<sup>16</sup> nun schon seit gut zwei Jahren angeblich Prioritäten auf der Agenda der Politiker in aller Welt sind.

Eine der wenigen löblichen Initiativen hat die belgische Stadt Gent ergriffen: Seit Mai 2009 hat die Kommune aus Klima- und Gesundheitsgründen einen fleischfreien Tag in allen öffentlichen Kantinen und in der Schulspeisung eingeführt. Damit hat sie ein wichtiges Signal gesetzt.<sup>17</sup> In Großbritannien gibt es zudem seit 2001 Bestrebungen, eine CO<sub>2</sub>-Etikettierung für Lebensmittel einzuführen<sup>18</sup>. Aber im Allgemeinen verhallen die Aufrufe zu nachhaltigem Konsum und Produktionsweisen ungehört. So z.B. der Appell von Andreas Troge, dem Präsidenten des Umweltbundesamtes. Er rief anlässlich der Grünen Woche 2009 zur „Rückkehr zum Sonntagsbraten“ und der Abkehr vom täglichen Fleischverzehr sowie zu vermehrter Umstellung der Produktion auf Ökolandbau auf<sup>19</sup>. Oder die eindringlichen Worte des IPCC-(Weltklimarats)vorsitzenden und No-

<sup>14</sup> Laut Statistischem Bundesamt gab von Nov. 2007 bis Nov. 2008 jeder 6. Schweinehalter auf, darunter besonders viele Betriebe mit kleinen Beständen; vgl.

[http://www.presseportal.de/pm/32102/1323502/statistisches\\_bundesamt/](http://www.presseportal.de/pm/32102/1323502/statistisches_bundesamt/)

<sup>15</sup> Zumeist wird nur „Einsparungspotential“ durch Verbesserungen des Bodenmanagements, der Technik, Produktivitätssteigerungen o. ä. beleuchtet; vgl. dazu z.B. die Beiträge zum Workshop „Opportunities and challenges for Mitigation in the Agricultural Sector“ (Bonn, April 2009) unter

[http://unfccc.int/meetings/ad\\_hoc\\_working\\_groups/lca/items/4815.php](http://unfccc.int/meetings/ad_hoc_working_groups/lca/items/4815.php)

<sup>16</sup> Kommissionspräsident Barroso gab bei einer Artenschutzkonferenz im April 2009 in Athen ([http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/conference/index\\_en.htm](http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/conference/index_en.htm)) zu, dass das Ziel des Biodiversitäts-Aktionsplans von 2006, den Verlust der Artenvielfalt bis 2010 zu stoppen, verfehlt wird.

Vgl. dazu den Fortschrittsbericht unter

[http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/comm2006/pdf/bap\\_2008\\_report.pdf](http://ec.europa.eu/environment/nature/biodiversity/comm2006/pdf/bap_2008_report.pdf)

Umweltverbände begrüßten zwar Barrosos starke Worte und den 7-Punkte-Plan zum Umweltschutz, beklagten aber die Kluft zwischen schönen Worten und ihrer Umsetzung. Die Chefin der EU-

Umweltagentur (EEA), J. McGlade, forderte „in die Landwirtschafts-, Forstwirtschafts- und Fischereipolitik integrierte Schutzmaßnahmen und die Einführung von Ökosteuern auf Güter und Dienstleistungen entsprechend ihrer Umweltauswirkungen“; vgl. <http://www.eea.europa.eu/pressroom/speeches/status-of-european-biodiversity>

<sup>17</sup> Gent ist eine von 370 europäischen „Klima-Städten“, so dass die Initiative evtl. bald Nachahmer finden wird. <http://www.gent.be/eCache/THE/4/134.cmVjPTE1MDUxNQ.html>

<sup>18</sup> Näheres unter <http://www.carbontrust.co.uk/default.ct>; in Deutschland gibt es derzeit keine solchen Bestrebungen, vgl. Antwort der Bundesregierung auf die Parlamentarische Anfrage von MdB Bärbel Höhn an die Bundesregierung (16. Wahlperiode, Drucksache 16/5346).

<sup>19</sup> Vgl. <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2009/0122/politik/0053/index.html> und <http://www.sueddeutsche.de/gesundheit/161/455834/text/>

belpreisträgers, Dr. R. Pachauri. Er weist bei praktisch allen öffentlichen Auftritten auf die Möglichkeit zum Klimaschutz durch verringerten Fleischkonsum hin.<sup>20</sup> Im Mai 2009 konstatierten die Mitglieder des „Internationalen Forschungsinstituts für Nahrungsmittelpolitik“ mit Sitz in den USA in einem Bericht: „Die Reduktions- und Anpassungsziele an den Klimawandel können nur erreicht werden, wenn die internationalen Verhandlungen auch das Thema Landwirtschaft umfassen.“<sup>21</sup> Aber schon beim Erdgipfel in Rio 1992 waren sich die Vertreter aller Länder einig: Wenn die Landwirtschaft mit in die Verhandlungen einbezogen wird, kommt es nie zu einer internationalen Vereinbarung. Und so blieb sie ausgeklammert. Wenn es nach der Bundesregierung geht, soll dies auch so bleiben.<sup>22</sup> Das ist aber ein großer Fehler, wie Wissenschaftler aller Herren Länder inzwischen eindrucksvoll belegt haben.

Das Problem könnte durch eine Messung des „globalen ökologischen Fußabdrucks“ (oder „ökologischen Rucksacks“) bei der Lebensmittelerzeugung angepackt werden. Mit dieser Thematik befassen sich Nichtregierungsorganisationen wie z. B. das „Global Footprint Network“<sup>23</sup> sowie das deutsche Öko-Institut e.V. bereits seit einigen Jahren: „Man kann durch so genannte Stoffstromanalysen bestimmen, welche Stoffströme und Umweltbelastungen durch die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen ausgelöst werden. Dabei werden alle wesentlichen Herstellungs- und Vertriebsaufwendungen bis zur Quelle (Ressourcen-Entnahme) quantitativ zurückverfolgt.“<sup>24</sup> Das heißt, man kann für jedes Produkt den gesamten Verbrauch an Land, Wasser und anderen Ressourcen neben den Klimagasemissionen erfassen. Lebensmittelkonzerne könnten zu solchen Berechnungen durch unabhängige Institute verpflichtet werden. Darauf aufbauend könnten entsprechende Ökosteuern erhoben werden. Landwirtschaftliche Betriebe müssten staatlicherseits entsprechend ihrer multifunktionalen Gesamtbilanz in verschiedene Kategorien eingeteilt werden: je nach Intensitätsgrad der Umweltschäden und ihrem Ressourcenverbrauch würden sie in verschiedene Belastungskategorien oder als förderungswürdig eingestuft werden. Dadurch können gerechte Preise für Nahrungsmittel sowie alle anderen Konsum- und Investitionsgüter entstehen. Solange aber der Raubbau an Natur und Tier so gut wie gratis bleibt, wird sich kaum etwas an der Herstellungsweise oder am Konsumverhalten ändern.

---

<sup>20</sup> z.B. am 30.8.08 in Gent, siehe <http://anped.org/media/2008-pachauri-lessmeatlessheat.pdf>

<sup>21</sup> siehe International Food Policy Research Institute, (IFPRI), „Agriculture and Climate Change. An Agenda for Negotiation in Copenhagen“, Mai 2009, unter [http://www.ifpri.org/2020/focus/focus16/Focus16\\_01.pdf](http://www.ifpri.org/2020/focus/focus16/Focus16_01.pdf)

<sup>22</sup> Laut Antwort auf Frage 10 der Parlamentarischen Anfrage von MdB Bärbel Höhn an die Bundesregierung (16. Wahlperiode, Drucksache 16/5346) strebt sie zwar eine Reduzierung der THG-Emissionen in der Landwirtschaft an, hat aber keine quantitativen Reduktionsziele festgelegt.

<sup>23</sup> Vgl. [http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN/page/basics\\_introduction/](http://www.footprintnetwork.org/de/index.php/GFN/page/basics_introduction/)

<sup>24</sup> vgl. das Arbeitspapier „Treibhausgasemissionen durch Erzeugung und Verarbeitung von Lebensmitteln von Uwe R. Fritsche und Dr. Ulrike Eberle (Öko-Institut e. V., 2007) unter <http://www.oeko.de/oekodoc/328/2007-011-de.pdf>

Zwar verwies der Umweltkommissar Stavros Dimas im März 2009 auf die Bedeutung der Ernährungserzeugung für Umwelt und Klimaschutz („... Lebensmittel und Getränke sind insgesamt für etwa 23% des globalen Ressourcenverbrauchs verantwortlich...“)<sup>25</sup>, aber er kämpfte bisher allein auf weiter Flur. Die Generaldirektion (GD) Landwirtschaft arbeitet in dieser Hinsicht nicht mit dem Umweltressort zusammen.<sup>26</sup> In Europa konzentriert man sich im Bereich Landwirtschaft stattdessen hauptsächlich auf Anpassungsmaßnahmen<sup>27</sup> an die von ihr wesentlich mit verursachten geänderten Klimabedingungen und ihre Folgen wie z. B. veränderte Niederschlagsmuster, steigende Meeresspiegel, Dürren und andere Wetterextreme, neue Pflanzen- und Tierkrankheiten sowie Wassermangel und Wüstenausbreitung<sup>28</sup>. Im Rahmen der „Gesundheitsüberprüfung“ der Gemeinsamen Agrarpolitik Ende 2008 wurden zwar auf Vorschlag der EU-Kommission die Direkthilfen gekürzt. Die freigesetzten Mittel werden dem Fördertopf für die Entwicklung des ländlichen Raums zugeschlagen. Aus ihm können Projekte für Klimaschutzmaßnahmen, erneuerbare Energien, Wassermanagement und die Erhaltung der biologischen Vielfalt sowie flankierende Maßnahmen im Milchsektor finanziert werden.<sup>29</sup> Aber die Mitgliedsländer wählen die Projekte selbst aus und müssen sie dann auch noch kofinanzieren. Daher ist mehr als fraglich, welcher Anteil dieser Mittel tatsächlich dem Klimaschutz zugute kommen wird und ob nicht weiterhin den an Großmastanlagen angegliederten Biogasanlagen statt ökologischen Projekten der Vorrang eingeräumt wird.<sup>30</sup>

<sup>25</sup> Siehe

<http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/09/86&format=HTML&aged=0&language=EN&guiLanguage=en>

<sup>26</sup> Ein Beispiel hierfür ist die von der GD Umwelt durchgeführte Brüsseler „Grüne Woche“, die sich seit Jahren mit Klimawandel, Ressourcenverbrauch und Nachhaltigkeitskonzepten beschäftigt; die GD Landwirtschaft brilliert bei den ca. einwöchigen Konferenzen vor allem durch Abwesenheit. Mehr zur „Green Week“ hier: <http://greenweek2009.alligence.com/>

<sup>27</sup> Vgl. dazu das Grünbuch der Kommission über die Anpassung an den Klimawandel unter [http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2007/com2007\\_0354de01.pdf](http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/site/de/com/2007/com2007_0354de01.pdf) und das Weißbuch der Kommission über die Anpassung an den Klimawandel unter <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/09/519&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en>; eine kurze Erwähnung von Stickstoff- und Methan-Emissionsreduktionen findet sich nur im Arbeitsdokument in Kapitel 5.4. unter [http://ec.europa.eu/agriculture/climate\\_change/workdoc2009\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/agriculture/climate_change/workdoc2009_de.pdf)

<sup>28</sup> Der WWF warnte am 17. Juni 2009 in seiner Erklärung zum "Welttag zur Bekämpfung der Wüstenbildung" vor dem Verlust gigantischer Nutzflächen: "Falsches Wassermanagement sowie starke Übernutzung, besonders in der Landwirtschaft, zerstören die Vegetation und lassen Böden versalzen, erodieren oder versanden. Hoher Dünger- und Pestizideinsatz sowie intensive Bewässerungslandwirtschaft werden als gravierendste Wüstentreiber in Europa genannt. Mehr dazu hier: <http://www.sonnenseite.com/Aktuelle+News,Welttag+zur+Bekaempfung+der+Wuestenbildung,6,a13074.html>

<sup>29</sup> siehe [http://ec.europa.eu/agriculture/healthcheck/index\\_de.htm](http://ec.europa.eu/agriculture/healthcheck/index_de.htm)

<sup>30</sup> siehe z. B. [www.mecklenburg-vorpommern.eu/](http://www.mecklenburg-vorpommern.eu/) unter dem Stichwort „Nachwachsende Rohstoffe“

Immer mehr renommierte Wissenschaftler und Institutionen verweisen in Studien darauf: Gerade die einseitig auf ökonomische Effizienz ausgerichtete industrielle Intensivtierhaltung ist eine der Hauptursachen für viele der schwerwiegendsten Umwelt- und Gesundheitsprobleme der heutigen Zeit. Dazu gehören der Verlust von Waldflächen und der biologischen Vielfalt, die Verschmutzung von Luft, Boden und Wasser, die Auslaugung/Erosion der Böden, die Erschöpfung der Wasservorkommen, der Klimawandel, die Einschleppung von Neozoen, die Sedimentierung der Küstengebiete, das Fischsterben, das Auftreten einer Vielzahl von „Zivilisationskrankheiten“ wie Übergewicht, Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und einiger Krebsarten, die starke Zunahme von Antibiotikaresistenzen, endokrinen Störungen und Unfruchtbarkeit.<sup>31</sup> Laut der o. g. FAO-Studie könnte „eine Minderung des übermäßigen Konsums von rotem Fleisch und tierischen Fetten durch die Wohlhabenden, wie es immer wieder von nationalen und internationalen Gesundheitsorganisationen<sup>32</sup> empfohlen wird, die Umweltschäden durch Nutztierhaltung erheblich senken.“ Es wird höchste Zeit, das Bewusstsein der Öffentlichkeit für diese Problematik und die Kausalzusammenhänge zu schärfen. Die politischen Entscheidungsträger müssen zum Handeln bewegt werden. „Denn die Verbraucherinnen und Verbraucher haben zunehmend großen Einfluss auf die Charakteristika der Lebensmittel und könnten der beste Hebel sein, um durch kommerziellen und politischen Druck mehr Nachhaltigkeit im Nutztiersektor zu erreichen. [...] Dringend müssten angemessene Zertifizierungsverfahren und Etikettierungen eingeführt werden“, so die FAO. Auch das IPCC verweist auf das bisher übersehene und nicht durchgerechnete Potential für Emissionsreduktionen durch Veränderungen im Lebenswandel.<sup>33</sup>

Aber allein durch gutes Zureden kann man Verbrauchergewohnheiten nicht ändern. Im Rahmen der 8. Weltumweltsteuerkonferenz im Oktober 2007 wurde der frühere Bundesumweltminister und ehemalige UNEP- (Weltumweltschutzprogramm-) Direktor Prof. Dr. Klaus Töpfer mit dem Adam-Smith Preis ausgezeichnet. Damit wurde gewürdigt, wie er sich fortwährend für marktwirtschaftliche Umweltinstrumente wie Ökosteuern, Emissionshandel und Abbau umweltschädlicher Subventionen einsetzt. „Die Produkt-

---

<sup>31</sup> vgl. z. B. <http://www.ehponline.org/members/2002/110p445-456horrigan/horrigan-full.html> (siehe Fußnote 8)

<sup>32</sup> vgl. z. B. „Diet, nutrition and the prevention of chronic diseases“. Draft report of the joint WHO/ FAO expert consultation, World Health Organisation (WHO)/Food and The Food and Agriculture Organisation of the United Nations (FAO), April 2002 und WHO & Tufts University, School of Nutrition, Science and Policy, „Keeping fit for life: Meeting the Nutritional Need of Older Persons“ (1998).

<sup>33</sup> Siehe Beitrag zum Klima-Workshop in Bonn (2009) von D. Martino, IPCC (wie Fn 11) unter [http://unfccc.int/files/meetings/ad\\_hoc\\_working\\_groups/lca/application/pdf/2\\_ipcc\\_new.pdf](http://unfccc.int/files/meetings/ad_hoc_working_groups/lca/application/pdf/2_ipcc_new.pdf); allerdings hatte der IPCC noch in einem Dokument aus Nov. 2008 vor allem technische Lösungen wie Eingreifen in die Hormone und Verdauungsprozesse, Änderung der Futterzusammensetzung, Wirtschaftsdünger- und Bodenmanagement, aber auch Klonen und gentechnische Manipulationen als mögliche Lösungsansätze benannt; siehe dazu <http://unfccc.int/resource/docs/2008/tp/08.pdf> (S.6, Kap. V & Tabelle 29 im Anhang)



preise müssen die Kosten des Naturverbrauchs widerspiegeln. Sonst plündern wir heute die Natur, und die nachfolgenden Generationen oder die Menschen in den Entwicklungsländern zahlen die Zeche. Eine Ökologisierung des Steuersystems passt ideal zur Idee einer öko-sozialen Marktwirtschaft.“, sagte Töpfer auf der Veranstaltung.<sup>34</sup>

Da insbesondere die industriellen Massentierhaltungsanlagen ökologische Probleme mit sich bringen, müssten gerade auch auf sie Ökosteuern erhoben werden.<sup>35</sup> Darin liegt eine große Chance: Im Kampf gegen den Klimawandel und das Artensterben könnte durch eine gerechtere Preisgestaltung die zerstörerische und tierquälerische Massentierhaltung zugunsten artgemäßer und ökologischer Tierhaltung sowie nachhaltiger Landwirtschaft<sup>36</sup> zurückgedrängt werden. Dafür ist es höchste Zeit. Denn laut der o. g. FAO-Studie stammen bereits rund 75 % des Hühnerfleisches, 50 % des Schweinefleisches, 43 % des Rindfleisches und 68 % der Eier weltweit aus Intensivtierhaltung.

Auch unsere britische Partnerorganisation „Compassion in World Farming“ (CIWF) engagiert sich mit ihrer Kampagne „Stop Factory Farming“ (Stoppt die industrielle Massentierhaltung)<sup>37</sup> verstärkt auf diesem Gebiet. Derzeit laufen fieberhafte Vorbereitungen zu den COP 15-Klimaverhandlungen im Dezember 2009 in Kopenhagen. Dort soll ein Nachfolgevertrag zum Kyoto-Protokoll unterzeichnet werden. Wir wollen gemeinsam die industrielle Massentierhaltung als Klima- und Umweltproblem in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit rücken. CIWF fordert unter anderem eine Reduzierung der Produktion und des Konsums tierischer Erzeugnisse in Industrieländern um mindestens 30 % bis 2020. Dies würde z. B. für jemand mit bisher täglichem Fleischkonsum etwa einen Verzicht an zwei Tagen in der Woche (bei gleichen Tagesrationen) bedeuten. Bis 2050 sollten es mindestens 60 % weniger sein, also vier fleischfreie Tage in der Woche. CIWF ruft in einem Positionspapier die Regierungen aller Länder unter anderem dazu auf, einen „Internationalen Vertrag zur Reduzierung von Fleisch und Milcherzeugnissen“ zu schließen.<sup>38</sup> PROVIEH schließt sich dieser Forderung an. Allerdings scheint es wenige Monate vor Ablauf der Frist selbst ohne die Einbeziehung des

---

<sup>34</sup> vgl. dazu <http://www.worldecotax.org/> und <http://www.sonnenseite.com/Zukunft,Klimaschutz+erfordert+Oekologische+Steuer+und+Finanzreformen+,17,a8620.html>

<sup>35</sup> Ähnlich wie bei der Schweinemast in den Niederlanden kann z. B. eine Abgabe pro Mastplatz erhoben werden. Vgl. dazu [www.varkensrechten.nu](http://www.varkensrechten.nu)

<sup>36</sup> Nachhaltige Landwirtschaft richtet sich definitionsgemäß auch an langfristige Interessen, wie z. B. der Erhaltung des Bodens, der Biodiversität und der ländlichen Gemeinden, statt nur am rein kurzfristigen Gewinnstreben aus. Vgl. dazu auch siehe Fußnote 8 bzw.

<http://www.ehponline.org/members/2002/110p445-456horrigan/horrigan-full.html>

<sup>37</sup> siehe [http://www.ciwf.org.uk/what\\_we\\_do/factory\\_farming/default.aspx](http://www.ciwf.org.uk/what_we_do/factory_farming/default.aspx)

<sup>38</sup> vgl. [http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm\\_docs/2008/g/global\\_warning.pdf](http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm_docs/2008/g/global_warning.pdf)

„heißen Eisens“ Landwirtschaft wenig Hoffnung auf eine Einigung für einen Kyoto-Anschlussvertrag zu geben.<sup>39</sup>

Trotzdem werden weiterhin die Zusammenhänge beleuchtet und Verbrauchern sowie Entscheidern Handlungsalternativen aufgezeigt. Denn:

### **Fakt ist, dass**

#### **1) die industrielle Intensivtierhaltung zum Ausstoß von klimaschädlichen Treibhausgasen einen erheblichen Beitrag leistet.**

Für den Treibhauseffekt wurden bisher fast ausschließlich Energieerzeugung, der Verkehr und die Industrie verantwortlich gemacht. Der Einfluss der intensiven landwirtschaftlichen Tierhaltung wurde dagegen beinahe gänzlich vernachlässigt. Aus der foodwatch-Studie „Klimaretter Bio?“ vom August 2008 geht aber hervor, dass **„die Landwirtschaft in Deutschland mit 133 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>-Äquivalenten fast ebenso viel Treibhausgase wie der Straßenverkehr emittiert**. 71 Prozent oder 94 Millionen Tonnen verursacht die Tierhaltung, deutlich mehr als die Hälfte davon die Rindfleisch- und Milchproduktion. Die Experten errechneten, dass „ökologische Landwirtschaft sich nur dann auf der bisherigen Fläche betreiben ließe, wenn die Produktion und der Verzehr von Fleisch (vornehmlich Rindfleisch) und Milch um etwa 70 Prozent zurückgehen“.<sup>40</sup>

Der Leiter des Wuppertal-Instituts für Klima, Umwelt und Energie, Ernst Ulrich v. Weizsäcker, schreibt dazu:<sup>41</sup> „Die Beiträge der Rinderhaltung zum Treibhauseffekt sind ähnlich groß wie die des gesamten Autoverkehrs, wenn wir die Waldrodung fürs Rind und für Futtermittel einbeziehen. [...] Der übermäßige Wasserbedarf der Rinder und der gigantische Energiebedarf der Mastviehhaltung sind einige weitere Gründe dafür, dass wir mit jedem Pfund Rindfleisch der Umwelt schwer zusetzen.“

Greenpeace veröffentlichte 2008 eine umfassende Studie zum Thema Landwirtschaft und Klima („Cool Farming“). Aus ihr geht hervor, dass **„landwirtschaftlich verursachte Methan- und Lachgasemissionen weltweit zwischen 1990 und 2005 um 17 Prozent gestiegen** sind. Hochrechnungen zufolge sollen sie bis 2030 um weitere 35 - 60 Prozent steigen. **Hauptursachen** sind der **steigende**

<sup>39</sup> mehr dazu unter

<http://www.bund.net/nc/bundnet/presse/pressemittelungen/detail/zurueck/archiv/artikel/industriest-aaten-blockieren-zustandekommen-des-kopenhagener-klimaschutzabkommens/>

<sup>40</sup> Verwiesen wird auch auf den positiven Beitrag zum verbesserten Gewässer- und Artenschutz sowie zur Landschaftspflege durch eine Umstellung auf ökologische Landwirtschaft; vgl. dazu

[http://www.foodwatch.de/foodwatch/content/e10/e17197/e17201/e17219/foodwatch-Report-Klimaretter-Bio-20080825\\_ger.pdf](http://www.foodwatch.de/foodwatch/content/e10/e17197/e17201/e17219/foodwatch-Report-Klimaretter-Bio-20080825_ger.pdf)

<sup>41</sup> Aus seinem Vorwort zu Jeremy Rifkins Buch „Das Imperium der Rinder“ (Campus Verlag, 1992)

**Einsatz von synthetischen Stickstoffdüngern** und die **zunehmende Nutztierhaltung**.<sup>42</sup> Aber auch die **Abholzung der Regenwälder** verursacht hohe Emissionen und richtet nicht wieder gut machbare ökologische Schäden an. Heute leben bereits 70 Millionen Rinder auf ehemaligem Amazonasgebiet und es ist kein Ende der staatlich sogar teilweise noch geförderten Expansion des Rindfleischsektors in Brasilien in Sicht.<sup>43</sup> Geänderte Landnutzung durch Rodung von Wäldern zwecks Gewinnung von Weide- und Futteranbauflächen ist laut Greenpeace mit durchschnittlich 5.900 Millionen Tonnen in CO<sub>2</sub>-Äquivalenten im Jahr Hauptverursacher von landwirtschaftlichen Treibhausgasemissionen. An zweiter Stelle stehen Bodenemissionen durch Dünger (2.128 Mio. t), gefolgt von den Verdauungsgasen der Wiederkäuer (1792 Mio. t).

Aus der oben zitierten FAO-Studie geht hervor:

- Gesamtanteil der Viehbestände an den weltweiten Treibhausgas-Emissionen (**in CO<sub>2</sub>-Äquivalenten**), inklusive veränderter Landnutzung und Bodenverschlechterung<sup>44</sup> 18 %
- Gesamtanteil der Viehbestände am weltweiten **Methanausstoß** (vor allem von Wiederkäuern bei der Verdauung erzeugt)<sup>45</sup> 37 %
- Gesamtanteil der Viehbestände am weltweiten **Distickstoffmonoxid Ausstoß N<sub>2</sub>O** (vor allem aus Mist/Gülle, aber auch aus Futtermittel-Erzeugung)<sup>46</sup> 65 %
- **Gesamtanteil** der Viehbestände am weltweiten **CO<sub>2</sub>-Ausstoß** (ohne Atemluft) 9 %

An dieser Stelle sei noch einmal deutlich darauf hingewiesen, dass es uns nicht um die Abschaffung des Verzehrs von tierischen Erzeugnissen, der Nutztierhaltung insgesamt oder der einseitigen Verteufelung der Wiederkäuer wegen ihres Methanausstoßes geht. Die **Wiederkäuer** spielen schließlich eine **wichtige Rolle** beim Erhalt und der Bewirtschaftung vieler **Kulturlandschaften**, gerade auch in Randgebieten und extremen Lagen. Zudem sind sie als **einzig Nutztiere keine direkten Nahrungsmittelkonkurrenten des Menschen**, da sie selbst bei alleiniger Grasfütterung tierisches Eiweiß produzieren.<sup>47</sup> Zudem ist gerade die Intensivtierhaltung mit ih-

<sup>42</sup> Siehe

[http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user\\_upload/themen/landwirtschaft/Landwirtschaftsreport\\_08jan08.pdf](http://www.greenpeace.de/fileadmin/gpd/user_upload/themen/landwirtschaft/Landwirtschaftsreport_08jan08.pdf) bzw. FAO „World Agriculture: Towards 2015/2030, 2002

<sup>43</sup> Vgl. dazu auch „Slaughtering the Amazon“ von Greenpeace: <http://vimeo.com/4910404>

<sup>44</sup> Das ist mehr als der Verkehrssektor weltweit zu den Treibhausgasemissionen beiträgt

<sup>45</sup> Methan ist 23mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub>

<sup>46</sup> Distickstoffmonoxid ist 296mal klimaschädlicher als CO<sub>2</sub>

<sup>47</sup> vgl. dazu auch Kap. 4 der niederländische Studie „Fleischkonsum und Klimapolitik“ des Planungsamtes für Lebensumstände (PBL) unter <http://www.rivm.nl/bibliotheek/rapporten/500110004.pdf>

rem stark eiweißhaltigen Kraftfutter aus Getreide, Soja und Mais für Verdauungsprobleme verantwortlich. Dadurch wird der Methangasausstoß in Form von Darmgasen bei den Hochleistungskühen und -rindern noch erhöht. Statt nach Medikamenten zur Enzym- oder Verdauungsmanipulation zu forschen, sollte eine Rückbesinnung auf Weidehaltung stattfinden, bei der die Tiere hauptsächlich die für sie viel leichter verdaulichen Gräser fressen. Damit könnten die Methanemissionen erheblich gesenkt werden.<sup>48</sup> Aber es gibt nicht genug Platz auf der Erde für so viel Weideland. Also muss der Verzehr von Fleisch und Milcherzeugnissen in den Industrieländern verringert werden.

Japanische Wissenschaftler kamen in einer Studie in 2007 zu dem Ergebnis, dass die Erzeugung von einem Kilogramm Rindfleisch (bis zum Schlachthof) schon mehr Treibhausgase erzeugt, als eine dreistündige Autofahrt über 250 km in einem durchschnittlichen Pkw. Dabei wird zudem mehr Energie verbraucht als von einer 20 Tage lang eingeschalteten 100 Watt Glühbirne.<sup>49</sup>

In einer schwedischen Studie aus dem Jahr 2003 kam man zu dem Ergebnis, dass durch ortsnahe Weidehaltung der Rinder im Vergleich zur hochintensiven Mast z. B. japanischer Rinder insgesamt 40 Prozent der Treibhausgase und 85 Prozent der Energie eingespart werden können.<sup>50</sup> Bei einem weniger extremen Vergleich des Öko-Instituts e.V. schnitten Öko-Fleisch, Bio-Eier aus Freilandhaltung sowie Bio-Milcherzeugnisse bei den Treibhausgasemissionen trotzdem durch die Bank weg besser als konventionelle Erzeugnisse ab: Bei Schweinefleisch lagen sie um 5 %, beim Geflügel gut 13 % und beim Rindfleisch sogar um 15 % niedriger.<sup>51</sup>

Laut einer Studie von foodwatch aus 2004 könnte in **Deutschland** durch **Umstellung auf Ökolandwirtschaft** mit entsprechendem **Verzicht auf Mineraldünger und Pflanzenschutzmittel** die **Emissionslast um 65 %** (ca. 50 Mio. t) **gesenkt** werden. Das wäre ein ganz **erheblicher Beitrag zum Klimaschutz**. Foodwatch hat in der Studie "Was kostet ein Schnitzel wirklich?"<sup>52</sup> präzise errechnet, dass ein **Schweineschnitzel aus konventioneller Haltung viermal so viel Treibhausgase wie eines aus ökologischer Haltung** verursacht: Pro Kilo-

<sup>48</sup> vgl. dazu auch <http://www.worldwatch.org/node/5186>

<sup>49</sup> Akifumi Ogino, Kazuhiro Shimada, National Institute of Livestock and Grassland Science, Tsukuba; Hiroyuki Hirooka, Hideki Orito, Graduate School of Agriculture, Kyoto University; veröffentlicht im Animal Science Journal, Vol 78 Issue 4 pp 424-432, August 2007, siehe auch <http://www3.interscience.wiley.com/journal/117979629/abstract?CRETRY=1&SRETRY=0>

<sup>50</sup> Koneswaran G, Nierenberg D. „Global farm animal production and global warming: impacting and mitigating climate change; 2008. Environ Health Perspect 116: 578–582.

<sup>51</sup> wie Fußnote 24, Kap. 3

<sup>52</sup> vgl.

[https://foodwatch.de/foodwatch/content/e36/e68/e2090/e341/e343/1080128187foodwatch-Schnitzelreport\\_240304\\_ger.pdf](https://foodwatch.de/foodwatch/content/e36/e68/e2090/e341/e343/1080128187foodwatch-Schnitzelreport_240304_ger.pdf)

gramm Schweinefleisch aus konventioneller Erzeugung waren es 800 g Kohlendioxyd, gegenüber nur 200 g Kohlendioxyd bei ökologischer Haltung.

Um den eigenen **ökologischen Fußabdruck** möglichst gering zu halten, sollte man zunächst auf eine **Minderung des Konsums** tierischer Erzeugnisse (vor allem von Rindfleisch und Milcherzeugnissen) achten. Zudem sollten möglichst **frische Erzeugnisse (nicht tiefgekühlt<sup>53</sup>) aus lokaler<sup>54</sup>, saisonaler, ökologischer Produktion** verzehrt werden.<sup>55</sup> Damit schont man nicht nur die Umwelt und das Klima, sondern auch die Tiere, da ihre Haltungsbedingungen in der **ökologischen Landwirtschaft artgemäßer** sind.

### Fakt ist, dass

**2) die intensive Land- und Viehwirtschaft durch hohe Belastung der Böden und Gewässer die Umwelt schwer schädigt und einen erheblichen Ressourcenverbrauch bewirkt<sup>56</sup>:**

Weltweit wird **ein Drittel der Ackerflächen für den Anbau von Futtersorten** (Soja, Mais, Gerste etc.) genutzt. Ein wachsender Teil der **Süßwasservorkommen** wird zur **Bewässerung der Futtermittelanbauflächen** verwendet. Die **Landwirtschaft** schlägt weltweit jährlich **mit 70 % des gesamten Wasserverbrauchs** zu Buche und ist mit 93 % für den Löwenanteil an der **Erschöpfung der Wasserressourcen verantwortlich** (Quelle: FAO). Die intensive **industrielle Viehwirtschaft** leistet einen **wachsenden Beitrag** hierzu: Bei anhaltenden Trends wird sich der Wasserverbrauch bis 2025 insgesamt um 22% erhöhen (Basisjahr: 1995). Dabei wird für Viehhaltung allein ein Anstieg von 71% vorhergesagt<sup>57</sup>. Die ganze Tragweite der zunehmenden Massentierhaltung im Hinblick auf die Wasserres-

<sup>53</sup> Tiefkühlfleisch erzeugt bis zu 30 % höhere Treibhausgasemissionen. Vgl. dazu Tabelle 2 S. 8 der Studie des Öko-Institut ( siehe Fußnote 24)

<sup>54</sup> Lebensmitteltransporte haben einen Anteil von ca. 3 % an den Treibhausgasemissionen im Bereich Ernährung, vgl. K. Wiegmann et al., „Umweltauswirkungen von Ernährung – Stoffstromanalysen und Szenarien“, Sept. 2005 [http://www.ernaehrungswende.de/pdf/DP7\\_Szenarien\\_2005\\_final.pdf](http://www.ernaehrungswende.de/pdf/DP7_Szenarien_2005_final.pdf)

<sup>55</sup> Mehr dazu im Artikel „Ernährung und Klima“ von K. Körber und J. Kretschmer im Kritischen Agrarbericht 2009 unter [http://www.bfeoe.de/publikationen/vonKoerber\\_Kretschmer.pdf](http://www.bfeoe.de/publikationen/vonKoerber_Kretschmer.pdf)

<sup>56</sup> In Deutschland haben Prof. Dr. J. Lethmate vom Institut für Didaktik der Geographie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Dr. J. Gehrman vom Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW die hohen Stickstoffbelastungen der Luft, der Wälder, des Wassers, des Regens, der Pflanzen und der Flüsse wissenschaftlich analysiert und bewertet. Besonders das Münsterland weist hohe Schweinebestände und Emissionen auf. Sie kommen zu dem Ergebnis, dass die Intensivtierhaltung in der Region und indirekt auch über den Futtermittelimport besonders starke Umweltschäden verursacht. Vgl. dazu „Luft - Boden - Wasser - Wald: Geoökologische und ökologiedidaktische Untersuchungen in Westfalen“. (Hrsg. Prof. Dr. J. Lethmate) in Westfälische Geographische Studien 57, 2009.

<sup>57</sup> M. W. Rosegrant, X. Cai und S. A. Cline: "Global Water Outlook to 2025. Averting an Impending Crisis.", International Food Policy Research Institute, 2002

sources wird dabei meist übersehen. Die bereits erwähnte FAO-Studie widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel. Dort wird eindrucksvoll aufgezeigt, welche weit reichenden Konsequenzen überhöhte Nährstoffeinträge in die Gewässer (durch Ausbringung von Gülle und Mineraldünger auf Futteranbauflächen), Pestizid- und Medikamenteneinsatz sowie der direkte und indirekte Wasserverbrauch der explodierenden Zahl von industriell gehaltenen Nutztieren haben.

Der Wasserbedarf grasender Tiere wird zu einem Gutteil (ca. 25%) über den Weidegang mit abgedeckt. Getreide und Kraffutter enthalten dagegen nur wenig Feuchtigkeit (5-12%), so dass die Tiere viel mehr trinken müssen. Hinzu kommt, dass beim Anbau von Futtermitteln wie Mais und Soja große Süßwassermengen für die Bewässerung verbraucht werden: nach FAO Angaben rund 15% des weltweiten Wasserverbrauchs pro Jahr.

Außerdem steigt der Wasserbedarf in der industriellen Landwirtschaft nicht nur für Tränke und Futtermittelherstellung. Auch für die erforderlichen Kühlungs- und Hygienemaßnahmen der Massenbetriebe (z. B. Stallreinigung und Waschen der eng zusammengepferchten Tiere) wird viel Wasser verbraucht: Bei industrieller Schweinehaltung kann durch die **Spülmistung** der Wasserkonsum bis zu sieben Mal höher als für das Tränken der Tiere liegen. Der Wasserbedarf für Hygiene (ohne Kühlung der Ställe) liegt beispielsweise in industriellen Milchwirtschaftsbetrieben bei 22 Litern pro Tag und Kuh. Bei grasenden Milchkühen liegt er dagegen nur bei 5 Litern pro Tag und Kuh. Im Fall von Mastrindern ist das Verhältnis des Wasserverbrauchs zwischen Weidegang und intensiver Haltung 5:11, während es bei Sauen sogar 25:125 Liter pro Tag und Tier beträgt.

Damit aber nicht genug: Auch für die Schlachtung (Abbrausen der Schlachtkörper, Brüh tanks etc) und die Weiterverarbeitung werden große Wassermengen gebraucht. Die FAO zitiert einen UNESCO-IHE Bericht aus 2004<sup>58</sup>, der den durchschnittlichen Wasserverbrauch pro erzeugtem Liter Milch zum Beispiel auf 990 Liter beziffert. Für die Verarbeitung eines einzigen Huhns werden laut FAO fast 1.600 Liter Wasser benötigt.

Beim Fleisch gehen die Meinungen der Experten weit auseinander: Einige gehen von 16.000 Liter Wasser pro Kilogramm Rindfleisch aus<sup>59</sup>. David Pimentel<sup>60</sup>, Ökologieprofessor am Lehrstuhl für Landwirtschaft und Biowissenschaften der Cornell Universität (USA), kommt für die Erzeugung von einem Kilogramm Rindfleisch – bei Mitberücksichtigung der Bewässerung für Futtermittel – auf den astronomischen Verbrauch von

<sup>58</sup> "Waterfootprints of Nations" von Champagain, A.K. u Hoekstra, A.Y., siehe [www.waterfootprint.org](http://www.waterfootprint.org)

<sup>59</sup> Nachzulesen auf der Homepage [www.waterfootprint.org](http://www.waterfootprint.org), die die Universität von Twente in Zusammenarbeit mit dem UNESCO-IHE Institute for Water Education (Niederlande) betreibt

<sup>60</sup> "Livestock Production: Energy Inputs and the Environment", Bericht von D. Pimentel in Montreal, 1997

100.000 Liter Wasser.<sup>61</sup> In der Masthähnchenzucht beziffert Pimentel den Wasserverbrauch auf 3.500 l pro kg Fleisch. Zum Vergleich: Für Reis und Sojabohnen braucht man seinen Analysen zufolge „nur“ 2.000 l/kg, für 1 kg Weizen 900 Liter und für 1 kg Kartoffeln sogar nur 500 Liter Wasser.

Die Anbauflächen für Futtermittel werden aufgrund wachsender Tierbestände und damit steigender Nachfrage laufend ausgedehnt. Dies geschieht zum Nachteil anderer Bodennutzungsarten wie etwa der Nahrungsmittel-Erzeugung oder des Anbaus nachwachsender Rohstoffe, sowie auf Kosten der Wälder. Besonders dramatische Ausmaße nimmt die **Rodung im Amazonasgebiet** an<sup>62</sup>. Dort fallen jedes Jahr Tausende Quadratkilometer hauptsächlich der Gewinnung von Weideland und Sojaanbauflächen zum Opfer. Nach Einschätzung von Experten werden in 20 Jahren ca. 40% der tropischen Regenwälder völlig zerstört und weitere 20% geschädigt sein. Brasilien ist seit 2004 weltgrößter Rindfleischexporteur und nach den USA der zweitgrößte Sojaexporteur. Das Land will seine Sojaproduktion erklärtermaßen verdreifachen. Damit würde es bald ebenfalls die Nr. 1 für dieses „cash crop“, ein reines Exporterzeugnis als Devisenbringer.

Sojaschrot ist in der industriellen Massentierhaltung mittlerweile das wichtigste eiweißhaltige Futtermittel. Millionen Schweine, Rinder, Hähnchen und Puten werden mit Sojaschrot gemästet.<sup>63</sup> Brasilien ist schon heute mit seinen über 70 Millionen Rindern einer der weltgrößten Treibhausgasemittenten. Durch die **Regenwaldrodung, großflächige Monokulturen und den Verlust vieler Biotop**<sup>64</sup> entstehen mannigfaltige Umweltprobleme und dramatische Folgen für das Klima. Zudem vergiftet die Ausbringung großer Mengen von **Pflanzenschutz- und Düngemitteln** zur Erhöhung der Erträge **Luft, Böden und Gewässer**.

---

<sup>61</sup> Auf den gleichen Wert - bis zu 25.000 Liter zur Herstellung von einem halben Pfund Rindfleisch - kam D. Nierenberg im Worldwatch Paper #171: "Happier Meals: Rethinking the Global Meat Industry", Aug. 2005 (vgl. <http://www.worldwatch.org/node/819>)

<sup>62</sup> Vgl. hierzu z. B. „Last of the Amazon“, National Geographic 01/07

<sup>63</sup> Siehe dazu auch „Fleisch schmeckt dem Regenwald nicht“ unter <http://www.regenwald.org/regenwaldreport.php?artid=225>

<sup>64</sup> Die industrialisierte Landwirtschaft gilt z. B. in Deutschland als größter Verursacher für den Rückgang und das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten

In einer Tabelle hat CIWF den **globalen Ressourcenverbrauch** durch die Herstellung von tierischen Erzeugnissen anschaulich zusammengefasst. Hier ein Auszug:<sup>65</sup>

Ressource	Umweltauswirkungen
Anteil der tierischen Erzeugnisse an der Landwirtschaft insgesamt	40 % des Outputs
Anteil der fleisch- und milchgebenden Tiere an allen Landtieren	20 % aller Landtiere
Landnutzung für Nutztierhaltung	30 % der von Land bedeckten Erdoberfläche, vor allem Weideland (26%) und für den Futtermittelanbau
Anteil der Ackerfläche für Futtermittelanbau	33 % allen Ackerlandes weltweit
Zur Tierfütterung verwendetes Getreide	ca. 30 % (einige Schätzungen reichen bis zu 50 %)
Anteil an Mais und Gerste, die als Tierfutter eingesetzt werden	60 % der globalen Ernte (Daten von 2001)
Verwendung von Soja als Tierfutter	ca. 70% der produzierten Sojabohnen
Wassernutzung für die Herstellung tierischer Erzeugnisse	8 % des von Menschen weltweit verbrauchten Süßwassers; davon allein 7 % zur Futtermittelherstellung, der Rest für Tränke, Hygiene, Schlachtung und Verarbeitung
Anteil der gerodeten Regenwald-Flächen im Amazonasgebiet, die nun als Weideland oder zum Futtermittelanbau genutzt werden	70 % der gerodeten Flächen wird als Weideland genutzt, ein Großteil der übrigen Flächen für den Futtermittelanbau

Und in Deutschland werden rund 60 % der landwirtschaftlichen Fläche (also ca. 10,4 Mio. ha) etwa je zur Hälfte durch Wiesen und Weideland bzw. Futtermittelanbau beansprucht.<sup>66</sup> Über 70 % des Eiweifutters für die Tierhaltung stammen aus dem Import, darunter vor allem Gensoja aus den USA, Brasilien und Argentinien. In die EU wurden 2005/2006 insgesamt etwa 14 Millionen Tonnen Sojabohnen und 23,6 Mio. Tonnen Sojaschrot eingeführt.<sup>67</sup>

<sup>65</sup> vgl. dazu Kapitel 1 im Bericht „Global Warming: Climate Change and Farm Animal Welfare“ unter [http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm\\_docs/2008/g/global\\_warning.pdf](http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm_docs/2008/g/global_warning.pdf)

<sup>66</sup> wie Fußnote 22, Frage 41

<sup>67</sup> Vgl. dazu [http://www.sauberbleiben.ms.de/sauber/html/aktuell/documents/RLM\\_Broschure\\_Futtermittel.pdf](http://www.sauberbleiben.ms.de/sauber/html/aktuell/documents/RLM_Broschure_Futtermittel.pdf)



Es gibt Zertifizierungsbestrebungen für angeblich „ökologisch verträgliche Soja“ die nicht auf gerodeten Regenwaldflächen angebaut werden darf. Zu diesem Zweck wurde 2005 ein „Runder Tisch für verantwortungsvolle Soja (RTRS)“<sup>68</sup> vom World Wide Fund for Wildlife (WWF) ins Leben gerufen. Aber auch Gentech-Konzernen wie Monsanto und Syngenta sitzen mit am Tisch. Wir halten diese Initiative für einen viel zu einseitigen, zu kurz gedachten Weg. Hier soll das Pferd von hinten aufgezäumt werden. Stattdessen sollte an der Nachfrageseite angesetzt werden: durch Umstellung auf Biolandwirtschaft mit heimischem Futtermittel bei gleichzeitiger Reduktion der Viehbestände und eine Ökosteuer auf Produkte, die mit Hilfe von Soja erzeugt wurden (s. o.). Auch blieb die Problematik der GVO-Verbreitung außen vor. Zudem sind die Kontrollmechanismen für die Einhaltung der Standards völlig unklar, so dass die ganze Veranstaltung in eine Greenwashing-Aktion der Genriesen ausarten könnte.<sup>69</sup> Zudem ist der größte Soja-Anbauverband Brasiliens (Aprosoja) kurz vor der Verabschiedung der Standards Ende Mai 2009 trotzdem noch abgesprungen. Ihm ging selbst diese Minimalvereinbarung noch zu weit. Das Projekt wird dadurch praktisch zur Makulatur.

Der zunehmende Konzentrationsprozess bei der Nutztierhaltung nicht nur in Industrieländern sondern auch in Entwicklungs- und Schwellenländern<sup>70</sup> birgt neben der tierquälerischen Massifizierung sowie dem massiven Land- und Wasserverbrauch aber noch weitere hohe Risiken durch Stickstoffüberdüngung. In südlichen Ländern lässt man das Abwasser aus industriellen Stallhaltungen und Schlachthanlagen meist direkt ungeklärt abfließen; dorthin werden zwar die modernsten Stall- und Schlachthanlagen des Westens geliefert; vor Ort gibt es aber meist keine Wasseraufbereitungsanlagen. In den Industrieländern werden dagegen **Mist und Gülle** nach dem Winter plötzlich im Übermaß auf Felder und Wiesen ausgebracht. Dies ist (neben der direkten Einleitung in Oberflächengewässer) die billigste und schnellste Entsorgungslösung für die in industriellen Tierhaltungsanlagen anfallenden Mengen. Der Boden und die Pflanzen können solch große Nährstoffmengen aber nicht aufnehmen. Durch Regen und Auswaschung gelangen aus diesem sonst so wertvollen, natürlichen Dünger zu viele Stickstoff-, Nitrat- und Phosphatverbindungen in Grundwasser und Oberflächengewässer. Zudem werden dabei große Mengen **Ammoniak (NH<sub>3</sub>)**<sup>71</sup> und Methan freigesetzt. In Gebieten mit so genannter „Veredelungswirtschaft“ (groß angelegter Stallmast von Nutztvieh) wird deshalb oft z. B. der zulässige Grenzwert für **Nitratbelastung im Grundwasser**<sup>72</sup>

<sup>68</sup> Mehr dazu [http://www.responsiblesoy.org/news\\_room\\_detail.php?id=24&t=0](http://www.responsiblesoy.org/news_room_detail.php?id=24&t=0)

<sup>69</sup> Mehr hier: <http://www.taz.de/1/zukunft/umwelt/artikel/1/umstrittene-soja-connection/> und hier [http://blogs.taz.de/saveourseeds/2009/05/28/tanzt\\_der\\_panda\\_fuer\\_monsanto/](http://blogs.taz.de/saveourseeds/2009/05/28/tanzt_der_panda_fuer_monsanto/)

<sup>70</sup> Die FAO nennt in ihrer Studie in diesem Zusammenhang vor allem Brasilien, China, Mexiko, Thailand und die Philippinen.

<sup>71</sup> Der Anteil des Nutztviehs am weltweiten anthropogenen Ammoniakausstoß wird von der FAO auf 64% beziffert

<sup>72</sup> In Deutschland liegt er bei 50 mg/l (Grenzwert der WHO: 20 mg/l)

überschritten. Dies verursacht unter anderem auch erhebliche Kosten bei der Aufbereitung von Trinkwasser.

Durch die Überdüngung wird aber auch die Bodenfauna durch **Versauerung der Böden** geschädigt, Auch das **Waldsterben** wird davon in erheblichem Maße beschleunigt, wie einige Länder inzwischen (wenn auch spät!) erkannt haben: Ammoniak, das heute als hauptverantwortlich für das Waldsterben gilt, wird zu rund 85% durch die Emissionen der tierhaltenden landwirtschaftlichen Betriebe verursacht. Dieser Zusammenhang wurde erst sehr spät bemerkt, da bei hoher Stickstoffzufuhr die Wälder zuerst schneller wachsen. Erst wenn die Böden mit Stickstoff übersättigt sind, reagieren sie mit den ersten Schäden. Die Enquetekommission des Deutschen Bundestages zum Thema „Schutz der Erdatmosphäre“ kam schon 1992 zu demselben Ergebnis. In Bezug auf Ammonium hieß es in „Klimaänderung gefährdet nationale Entwicklung“<sup>73</sup>: „National (BRD), kontinental (Westeuropa) und global sind die NH<sub>4</sub>-Emissionen zu 90% der Landwirtschaft und hier zu 80% der Tierhaltung zuzuordnen. In der Bundesrepublik Deutschland werden jährlich 528.000 t NH<sub>4</sub> emittiert.“

Das Resultat diesbezüglicher Studien des niederländischen Instituts für Gesundheit und Umweltschutz:<sup>74</sup> „Das Nitrat aus der Gülle entweicht als Ammoniakgas auch in die Luft; es ist ein Umweltgift, das den so genannten sauren Regen und andere säurehaltige Ablagerungen hervorruft. In Holland stammt der größte Teil der Niederschläge von den Ammoniakgasen aus den Kuhställen – sie schaden dem Land mehr als alle Automobile und Fabriken.“

In Oberflächengewässern verstärkt zudem die **Eutrophierung** durch übermäßige Nährstoffversorgung das Wachstum unter anderem von Blau- und Grünalgen (Chlorophyta). Die überhöhte Biomasseproduktion von Algen kann zu Sauerstoffarmut im Wasser bis hin zum „Umkippen“ des Gewässers führen.

Ein konkretes Beispiel<sup>75</sup> zeigt die dadurch entstehende Gefährdung der biologischen Vielfalt und wirtschaftlichen Konsequenzen: Blaualgen (auch: Cyanobakterien). Sie können aquatische Lebensräume durch die Bildung hochpotenter Gifte (Cyanotoxine) und Allergene nachhaltig verändern und Leben – auch Menschenleben – gefährden. Von Cyanobakterien werden verschiedenste Giftstoffe produziert, manchmal sogar mehrere gleichzeitig. Die Ostsee leidet seit vielen Jahren unter Nitratüberdüngung aus der Landwirtschaft einiger Anrainerstaaten und der dadurch hervorgerufenen Blaualgenvermehrung. Die schwedische Ratspräsidentschaft und die Kommission wollen sich

---

<sup>73</sup> Gemeinsame Erklärung der 27 Mitglieder der Enquete-Kommission, worin alle Regierungsparteien und 14 Wissenschaftler vertreten waren

<sup>74</sup> Aus WorldWatch Paper „Zeitbombe Viehwirtschaft“ (Wochenschauverlag, 1993)

<sup>75</sup> Aus „Ökologie: Cyanobakterien auf dem Vormarsch“, GEOmagazin Nr.12/01

*deshalb im 2. Halbjahr 2009 im Rahmen der „Ostsee-Strategie“ dieser Problematik annehmen.<sup>76</sup>*

---

<sup>76</sup> Vgl. <http://www.europeanvoice.com/CWS/Index.aspx?PageID=137&articleID=65033&lg=1>

### **Fakt ist, dass**

**3. in der Intensivtierhaltung nur sehr wenige Zuchtrassen je Tierart zum Einsatz kommen. Darunter leidet die genetische Vielfalt. Viele traditionelle, regionale Rassen sind inzwischen vom Aussterben bedroht, weil sie produktiveren Hybridrassen weichen mussten. Das bedroht direkt die Artenvielfalt<sup>77</sup>:**

Besonders deutlich wird dies am Beispiel Legehennen: Im Wesentlichen stellen drei große Zuchtbetriebe Legehennenhaltern weltweit spezielle **Legehybriden** zur Verfügung. Sie wurden einseitig auf hohe Legeleistung gezüchtet. Diese Hybriden benötigen spezielles Hochleistungsfutter und zeigen Verhaltensauffälligkeiten, sobald sie dieses nicht bekommen. Als Masttiere lassen sich die Legehybriden nicht verwenden, so dass allein in Deutschland jährlich rund 50 Millionen männliche Küken der Legehybridlinien direkt nach dem Schlüpfen getötet werden (Geschwisterkükentötung). Die alten Nutztierassen ließen sich als robuste Zweinutzungshühner hingegen auch im Freiland verwenden.

Auch Milchkühe werden immer mehr **auf Hochleistung gezüchtet**, was sich physiologisch nachteilig auswirkt. Rinder, die als Wiederkäuer in der Lage sind, Gras und Raufutter in wertvolles tierisches Eiweiß zu verwandeln, wird diese Futtergrundlage in der Intensivtierhaltung verwehrt. Sie werden in Ställen gehalten und mit Kraftfutter (Getreide, Mais, Soja) „voll gestopft“, um immer mehr Milch zu erzeugen. Schon die Kälber<sup>78</sup> haben nicht mehr die uneingeschränkte Möglichkeit zur Bewegung, um Muskeln, Bänder, Sehnen und Gelenke für ein langes und gesundes Leben auszubilden. Demzufolge wachsen sie mit einem völlig **fehl- und unterentwickelten Skelett** heran. Das bringt Schmerzen und Probleme für die Kühe mit ihren heute völlig überdimensionierten Eutern zur Erzeugung absurder Milchmengen von über 50 Liter pro Tag. Als Folge dieser „Milchproduktion“ hat sich die **durchschnittliche Lebenserwartung** der Milchkühe in Deutschland in den letzten Jahrzehnten **drastisch reduziert**: von etwa 12 Jahren auf inzwischen nur noch höchstens 5 Jahre.

Befürworter und Nutznießer der industriellen Tierhaltung behaupten, mit der Erhöhung der Milchleistung pro Kuh einen erheblichen Beitrag zur Minderung des Methanausstoßes zu leisten. Schließlich könne mit einer wesentlich geringeren Anzahl von Tieren eine größere Menge an Milch produziert werden. Verschwiegen wird dabei, welche Mengen an Kraftfutter hierfür erforderlich sind und welche Mengen an Landfläche,

---

<sup>77</sup> Laut o. g. FAO-Bericht (2006) ist bereits ein Fünftel aller Nutztierassen vom Aussterben bedroht; vgl. <http://www.fao.org/newsroom/en/news/2006/1000464/index.html>. Mehr dazu unter <http://www.biology-online.org/articles/rare-breeds-farm-animals-face.html>

<sup>78</sup> Die zur Mast bestimmten Tiere werden zudem in vielen Ländern mit Milchaustauscher gefüttert. Das erzeugt eine künstliche Anämie (Eisenmangel) durch fehlendes Raufutter – damit das Fleisch recht weiß und zart bleibt.

Dünger und Pestiziden dafür eingesetzt werden. Zudem verdauen die Wiederkäuer das Krafftutter wesentlich schlechter als Gras. Deshalb haben sie erstens mehr Blähungen (also Methanausstoß) und zweitens sind in ihren Ausscheidungen viel mehr Nährstoffe unverdaut enthalten, was zu Überdüngung/Eutrophierung führt. Ebenso verschwiegen werden die Schäden, die durch den Transport dieser Futtermengen ange richtet werden (Klimagase). Auch die zwei Jahre dauernde Nachzucht von Kühen, bis sie Milch geben können, wird geflissentlich bei den Berechnungen übergangen.

Bei einer artgemäßen Haltung von Rindern im Weidegang können selbstverständlich nur weniger Tiere pro Hektar gehalten werden – und die Weideflächen befinden sich naturgemäß im näheren Umfeld des landwirtschaftlichen Betriebes. Dass eine solche Haltung weit bekömmlicher für Umwelt, Klima und Vieh ist, kann leicht errechnet werden. Aber da damit auch eine entscheidende Reduzierung der „Fleisch- und Milchproduktion“ einhergeht, ist eine solche Rechnung natürlich keinesfalls im Sinne der agroindustriellen Produzenten.

Entsprechende Entwicklungen mit einseitiger Ausrichtung auf „Leistungsfaktoren“ (Wachstum und Gewichtszunahme) dominieren auch in der industriellen Haltung von Masthühnern, Puten, Rindern und Schweinen. Die Folge hiervon ist eine gravierende Reduzierung der genetischen Vielfalt. Die überlebensnotwenige Vielfalt der Rassen<sup>79</sup> wird auf dem Altar des Profits geopfert – auch, weil uniforme Tiere leichter und schneller durch die industriellen Fließband-Schlachtbetriebe zu schleusen und zu verarbeiten sind<sup>80</sup>.

### **Fakt ist, dass**

**4. durch die Massentierhaltung in den westlichen Industrieländern auch und vor allem mittels falscher Anreizsysteme in Form von Subventionen (siehe Gemeinsame Agrarpolitik in Europa, aber auch massivste staatliche Hilfen z. B. in den USA und Australien<sup>81</sup>) große Überschüsse an Agrarerzeugnissen nicht nachhaltig produziert werden.<sup>82</sup> Diese**

<sup>79</sup> Mehr dazu im Bericht der FAO „Protecting Animal Genetic Diversity for Food and Agriculture. Time for Action (2006) unter <http://www.fao.org/ag/magazine/pdf/angr.pdf>

<sup>80</sup> Vgl. dazu auch S. Gura: „Livestock Genetics Companies: Concentration and proprietary strategies of an emerging power in the global food economy“, 2007

<sup>81</sup> Laut FAO Studie (s.o.) ist die Agrarlobby in den OECD Ländern weiterhin überproportional mächtig (gemessen am Beitrag der Landwirtschaft zum Bruttosozialprodukt der Industrieländer), was man schon daran erkennt, dass 32% der Einkommen im Agrarsektor aus Subventionen bestehen, wobei staatliche Hilfen für Milchvieh und Rinderzucht wiederum an oberster Stelle stehen

<sup>82</sup> Vgl. dazu auch die Mitteilung der Europäischen Kommission an den Rat der Europäischen Union aus 1999: „Ein hohes Stützpreisniveau begünstigt die intensive Landwirtschaft und einen erhöhten Einsatz von Dünge- und Pflanzenschutzmitteln. Dies wiederum führt zur Belastung von Wasser und Boden und zu

**werden in der Folge entweder vernichtet oder, noch schlimmer, mit Hilfe von weiteren Zuschüssen weiterverarbeitet und/oder auf dem Weltmarkt unter den Erzeugungskosten verkauft.<sup>83</sup> Solche Subventionen bleiben nicht folgenlos für die (Land-)Wirtschaft, die biologische Vielfalt und die Bevölkerung in den Schwellen- und Entwicklungsländern:**

Der **Preisdruck** raubt dort den lokal erzeugten Nahrungsmitteln oft die **Wettbewerbsfähigkeit** und drängt örtliche Anbieter aus den heimischen Märkten. Denn die Entwicklungsländer werden meist durch internationale Abkommen (Welthandelsorganisation WTO, Internationaler Währungsfonds, Weltbank) zur **Marktöffnung** gezwungen. Viele Bauern müssen aufgeben. Sie wandern aufgrund fehlender Lebensgrundlage in die Slums der Großstädte ab oder versuchen, illegal in die Industrieländer zu gelangen.

Andere sind **gezwungen**, die „Produktionsmethoden“ von extensiver, artgemäßer **auf intensive, tierquälerisch-industrielle Viehzucht umzustellen**, um wettbewerbsfähig zu bleiben (siehe Lateinamerika und Asien). Das wiederum bedroht den Erhalt einheimischer Tierarten und Rassen. Es schadet dem Klima (erhöhte Treibhausgasemissionen) und der Umwelt (Überdüngung, Wasserverbrauch etc.). Dabei ist inzwischen erwiesen, dass ökologische Landwirtschaft gerade in wasserarmen Gebieten (aber nicht nur dort<sup>84</sup>) viel bessere Ergebnisse als konventionelle Landwirtschaft erreicht: 133 in Entwicklungsländern durchgeführte Studie ergaben, dass bei ökologischer Land- und Viehwirtschaft die Erträge um 80 % höher als bei konventioneller Bewirtschaftung lagen.<sup>85</sup>

Der Trend der Massentierhaltung führt auch zu veränderten Ernährungsgewohnheiten der einheimischen Bevölkerung. Mit Hilfe **wettbewerbsverzerrender Subven-**

---

Schädigungen von bestimmten Öko-Systemen; resultierende Wiederherstellungskosten fallen dann auf den Konsumenten und Steuerzahler zurück

<sup>83</sup> Derzeit werden Exportsubventionen unter anderem für Milch und Milcherzeugnisse sowie Schweinefleisch von der EU gezahlt. Zu den Großempfängern von EU-Agrarsubventionen zählen nach den jüngst veröffentlichten Zahlen gehörten zu den Empfängern von Steuermillionen aus den EU-Agrarfördertöpfen in 2008 auch etliche Branchenriesen und Nutznießer der industriellen Intensivtierhaltung, zum Beispiel der Geflügelgigant Dörmann, die Schlacht- und Verarbeitungsbetriebe Gausepohl und Tönnies sowie der Milchprodukte-Erzeuger Campina. Europas absoluter Spitzenreiter beim Empfang von Direktzahlungen war Europas größter Rindermastbetrieb (23.000 Tiere pro Jahr): Die Osterhuber Agrar GmbH erhielt 2008 allein 3,7 Millionen Euro. Mehr dazu unter <http://www.wer-profitiert.de/de/home/>

<sup>84</sup> Die Vorteile der ökologischen gegenüber der konventionellen Herstellung von tierischen Erzeugnissen gehen auch aus der Studie "Klimawirkungen der Landwirtschaft in Deutschland", die das IÖW im Auftrag von foodwatch e.V. 2008 erstellt hat, eindeutig hervor. Siehe [http://www.foodwatch.de/foodwatch/content/e10/e17197/e17201/e17220/IOEW\\_Klimawirkung\\_en\\_der\\_Landwirtschaft\\_SR\\_186\\_08\\_ger.pdf](http://www.foodwatch.de/foodwatch/content/e10/e17197/e17201/e17220/IOEW_Klimawirkung_en_der_Landwirtschaft_SR_186_08_ger.pdf)

<sup>85</sup> vgl. Badgley et al: "Organic agriculture and the global food supply", in Renewable Agriculture and Food Systems 22(2), 2007. S. 86-108.

**tionen** werden also nicht nur Erzeugnisse, sondern gleich auch noch **umweltschädliche, tierquälerische, ungesunde Ernährungs- und Produktionsweisen mit exportiert**. Dies wird häufig noch durch „**Entwicklungshilfe**“ in Form von **Kunstdünger, gentechnisch verändertem Saatgut, Pflanzenschutzmitteln** und zinsgünstigen Krediten für den **Aufbau von Intensivtierhaltungsbetrieben**<sup>86</sup> verstärkt.

Aber auch in den Industrieländern können auf Qualitätserzeugnisse und Umweltfreundlichkeit bedachte konventionelle Viehhalter und Ökobetriebe aus vielerlei Gründen nicht mit hochgradig rationalisierten Massenbetrieben konkurrieren:<sup>87</sup> Wegen höherer Erzeugungs-, Schlachtungs- und Vermarktungs-Kosten (bei Schweinefleisch insgesamt 4,20 Euro pro kg) stehen die Absatzchancen gerade bei den preisbewussten deutschen Verbrauchern weiter schlecht. Denn solange die bisher auf die Allgemeinheit abgewälzten Kosten für die Behebung der verursachten Umwelt- und Klimaschäden nicht in die Preise einfließen, bleibt industriell erzeugtes Fleisch viel billiger. Der Preisunterschied zwischen Ökoschweinefleisch und konventionell erzeugter Ware belief sich an der Ladentheke unter Einbeziehung der Umweltkosten auf ganze 1,20 Euro pro Kilo oder 16 %, so foodwatch.

Ausnahmen bilden lediglich Erzeuger, die ihren Betrieb auf biologische Bewirtschaftung umstellen und mit hochpreisigeren Bioerzeugnissen einen ernährungsbewussten Kundenstamm versorgen. Die Nachfrage nach Erzeugnissen aus ökologischem Anbau ebenso wie nach regionalen Erzeugnissen und Direktvermarktung steigt zwar rapide; dennoch führt der Biosektor in den meisten Industrieländern immer noch nur ein Nischendasein mit Marktanteilen weit unter 10 %.<sup>88</sup> Die Umstellung auf ökologische Landbewirtschaftung verursacht aber Initial- und Folgekosten, die viele Landwirte nicht aufbringen können. Deshalb geben auch hierzulande (mangels geeigneter Fördermittel) immer mehr kleinere und mittlere, unter den derzeit herrschenden Bedingungen „unrentable“ landwirtschaftliche Betriebe auf. Diese wären aber gerade am besten geeignet für artgemäße Haltung sowie die Aufrechterhaltung des Nährstoffkreislaufs (Gülle/Mist -> Ausbringung auf die Felder mit Futterpflanzen -> Viehfutter usw.).

---

<sup>86</sup> Siehe WorldWatch Magazine, Mai/Juni 2003

<sup>87</sup> Vgl. die Studie „Was kostet ein Schnitzel wirklich?“ unter [https://foodwatch.de/foodwatch/content/e36/e68/e2090/e341/e343/1080128187foodwatch-Schnitzelreport\\_240304\\_ger.pdf](https://foodwatch.de/foodwatch/content/e36/e68/e2090/e341/e343/1080128187foodwatch-Schnitzelreport_240304_ger.pdf)

<sup>88</sup> Die 2001 von der Bundesregierung eingeläutete Agrarwende setzte sich einst das ehrgeizige Ziel von 20 % Marktanteil für Bioerzeugnisse bis 2010, das noch in weiter Ferne liegt: seit Jahren dümpelt der Anteil um 3 %; mehr dazu unter <http://www.oekolandbau.de/journalisten/fakten/bio-markt-2006/>

Und im globalen Kampf gegen **Armut und Hunger** ist die Ausweitung der Intensivtierhaltung ebenfalls kein probates Mittel. Das kann man allein schon an der **schlechten Nährwertbilanz** vor allem der Schweine- und Rindfleischerzeugung ablesen<sup>89</sup>:

<b>Tierart</b>	<b>Futter (in kg) pro kg Lebendgewichtszunahme</b>	<b>Futter (in kg) pro kg Endprodukt</b>
<b>Fischzucht</b>	1,2 – 1,6	1,5 – 2,0
<b>Geflügel</b>	1,8 – 2,4	2,1 - 3,0
<b>Schwein</b>	3,2 - 4,0	4,0 – 5,5
<b>Rind</b>	7	10

Der oben erwähnte Ernährungsexperte Karl von Körber mit Lehrauftrag an der TU München verweist darauf, dass eine **starke Ausweitung der Nutztierhaltung keinesfalls zur Verbesserung der Welternährungssituation beitragen kann**,<sup>90</sup> schon gar nicht bei stetig steigender Weltbevölkerung und gleich bleibenden bzw. abnehmenden verfügbaren Ressourcen. Ihm zufolge „gehen auf dem Weg vom Tierfutter bis zum Stück Fleisch oder Käse durch die "Veredelungsverluste" 65 bis 90 Prozent der im Futter enthaltenen Nahrungsenergie verloren“.<sup>91</sup> Denn die Tiere brauchen die Nahrungsenergie hauptsächlich für ihren eigenen Stoffwechsel. Die Herstellung von einer Kalorie Fleisch benötigt durchschnittlich sieben Kalorien pflanzlicher Futtermittel.<sup>92</sup> Und der oben zitierte M. Pimentel von der Cornell Universität stellte fest: „Allein in den USA wird die Hälfte des geernteten Getreides an Vieh verfüttert, statt direkt vom Menschen verzehrt zu werden, weltweit sind es 40% des Getreides“. Dabei ist die Proteinbilanz katastrophal: An das Vieh werden jährlich weltweit 77 Millionen Tonnen Proteine verfüttert, die auch den Menschen als Nahrung dienen könnten – heraus kommen dabei aber nur tierische Proteine in Höhe von 58 Millionen Tonnen. Für die USA berechnete ein Experte die Proteinverwertung bei Milchprodukten auf 40%, bei Rindfleisch sogar nur auf 5%.<sup>93</sup> Im Weltagrarbericht 2008 (IAASTD, s. o.) fiel die Energiebilanz der tierischen Erzeugnisse ebenfalls sehr schlecht aus: 4,5 pflanzliche Kalorien seien nötig zur Herstellung von einer Eier- oder Milchkalorie. Bei Rind- und

<sup>89</sup> Hier werden die Zahlen des US Council for Agricultural Science and Technology (CAST) aufgeführt, der seine Statistiken wiederum auf der Grundlage zahlreicher Studien errechnete, die ihrerseits die Verwertungsrate von Futtermitteln in Bezug zum Endprodukt bzw. zum Schlachtgewicht der Tiere setzten Aus: "Contribution of Animal Agriculture to Meeting Global Human Food Demand", CAST 1999

<sup>90</sup> Mehr dazu von S. Gura und A. Idel in „Überfluss im Süden, Raubbau im Norden“ unter [http://www.soel.de/publikationen/oekologie\\_und\\_landbau/downloads/oel148\\_inhalt.pdf](http://www.soel.de/publikationen/oekologie_und_landbau/downloads/oel148_inhalt.pdf)

<sup>91</sup> Vgl. Interview zu Klimaschutz und Ernährung aus 2007 mit Gerald Wehde von Bioland, nachzulesen unter <http://www.oekolandbau.de/verbraucher/wissen/klimaschutz/dr-karl-von-koerber-im-interview/>

<sup>92</sup> Vgl. K. Von Körber und J. Kretschmer: „Bewusst essen – Klima schützen“ in UGB-Forum 5/07 unter <http://www.ugb.de/zentraleElemente/pdf/06-030.pdf>

<sup>93</sup> V. Smil: "Nitrogen and Food Production: Proteins for Human Diets (2002).



Lammfleisch wurde die Relation sogar auf 9:1 beziffert.<sup>94</sup> Durch eine zehnpromtente Reduktion des Fleischkonsums der Amerikaner könnte man mit dem dadurch eingesparten (Futter-)Getreide rund eine Milliarde Menschen vor dem Hungertod bewahren.

Eine **Reduzierung des Fleischverzehr**s in den Industrieländern<sup>95</sup> ist unverzichtbar. Ebenso notwendig ist ein rechtzeitiges Umsteuern in den Schwellenländern. Man ahmt bereits jetzt das **ungesunde, fleischlastige, nicht nachhaltige Konsumverhalten der westlichen Welt** nach, obwohl dort traditionell abwechslungsreiche, größtenteils auf pflanzlichen Produkten basierende, gesündere Ernährungsweisen bis vor kurzem vorherrschten.<sup>96</sup> Die industriellen Mastbetriebe schießen dort derzeit aus dem Boden. Sie verpesten die Umwelt und gefährden die Gesundheit<sup>97</sup>. Dabei beliefern sie sowieso bisher hauptsächlich den Exportmarkt (also die Industrieländer). Auf dem heimischen Markt kommen sie höchstens den – allerdings stark wachsenden – Mittelschichten „zugute“. Diese beginnen bereits jetzt wegen zu hohen Verzehr tierischer Erzeugnisse und Fette unter den gleichen Zivilisationskrankheiten wie wir zu leiden: Herz- Kreislauf-Erkrankungen<sup>98</sup>, Übergewicht<sup>99</sup>, Diabetes vom Typ B und einige Krebsarten<sup>100</sup> werden auf zu energiereiche Kost mit hohen Anteilen an tierischen Er-

<sup>94</sup> Vgl. Joyce Da Silva: "Sustainable Agriculture. A short report by Compassion in World Farming", 2008,

[http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm\\_docs/2008/s/sustainable\\_agriculture\\_report\\_2008.pdf](http://www.ciwf.org.uk/includes/documents/cm_docs/2008/s/sustainable_agriculture_report_2008.pdf)

<sup>95</sup> Im DGE-Ernährungsbericht 2008 wird ein in Deutschland schon bei Kleinkindern zu hoher Verzehr proteinreicher Lebensmittel wie Fleisch, Wurst und Käse (was auch für den Rest der Bevölkerung gilt) aufgezeigt & zu einer Umstellung der Ernährungsgewohnheiten angehalten; mehr dazu unter <http://www.dge.de/modules.php?name=News&file=article&sid=903>

<sup>96</sup> Vgl. "The impact of Livestock Farming: Solutions for Animals, People and the Planet" von Compassion in World Farming, 2007, unter <http://www.ciwf.org>

<sup>97</sup> Neben Antibiotikaresistenzen und Medikamentenrückständen in Gewässern und Trinkwasser bergen die hohe Besatzdichte und Anzahl von Tieren pro Stalleinheit in der industriellen Massentierhaltung ideale Bedingungen für Mutationen, Rekombinationen und Übertragung von Zoonosen. Vgl. dazu M. J. Greger: "The Human/Animal Interface: Emergence and resurgence of zoonotic infectious diseases", in *Critical Reviews in Microbiology*, 2007 33:243-299. Ob die 2009 ausgebrochene "Schweinegrippe" nicht doch in einem Smithfieldbetrieb in Mexiko entstand, wird dank der Verzögerungs- und Verschleierrungstaktik des Unternehmens wohl nie mehr abschließend zu klären sein, aber die Wahrscheinlichkeit dafür ist hoch. Mehr dazu unter <http://www.provieh.de/s3264.html> und unter <http://mediathek.daserste.de/daserste/servlet/content/2368818?pageld=487872>

<sup>98</sup> Eine ausführliche Beschreibung der negativen Herz-Kreislauf-Auswirkungen des Verzehr tierischer Fette bei W.C. Willet „Eat, Drink and Be Healthy“, Simon and Schuster, 2001; für Fleisch- statt Fettverzehr: Erlinger, T. P., and L. J. Appel, : "The relationship between meat intake and cardiovascular disease. Review paper, Johns Hopkins Center for a Livable Future, 2003; siehe <http://www.jhsph.edu/Environment/CLF>

<sup>99</sup> mehr zu Fettleibigkeit und energiereicher Kost, wozu auch tierische Erzeugnisse zählen, z. B. in WHO Europe. Draft European Charter on counteracting obesity; 9/2006. EUR/06/5062700/8

<sup>100</sup> mehr dazu z. B. beim Weltkrebsforschungsfonds (World Cancer Research Fund) unter

[http://www.wcrf-uk.org/preventing\\_cancer/recommendations.php](http://www.wcrf-uk.org/preventing_cancer/recommendations.php), und bei G. Eshel & P. A. Martin:

zeugnissen zurückgeführt. Experten aus aller Welt beobachten diesen Trend weg von traditionell pflanzenreicher Kost seit Mitte des 20. Jahrhunderts mit Sorge. Sie werden deshalb nicht müde zu gesünderer Ernährung mit weniger gesättigten Fetten tierischen Ursprungs und rotem Fleisch aufzurufen.<sup>101</sup>

Ein weiteres Problem der Massentierhaltung erwächst aus der **mangelnden fossilen Energieeffizienz**: Zur Erzeugung von tierischem Eiweiß braucht man im Vergleich zur Erzeugung von pflanzlichem Eiweiß ein Vielfaches an Energie aus fossilen Brennstoffen. Tierisches Eiweiß ist jedoch nur 1,4 Mal nahrhafter für den Menschen als pflanzliches Eiweiß, so David Pimentel in seinem oben zitierten Bericht. Während für Masthühner viermal so viel fossile Brennstoffe pro erzeugtem Kilogramm Eiweiß wie zur Erzeugung von pflanzlichen Proteinen (z. B. durch Soja) notwendig sind, sieht die Bilanz bei Lamm- und Rindfleisch noch ungünstiger aus (50:1 bzw. 54:1). Dies errechnete der Ökologieprofessor auf der Grundlage von Statistiken des US-Landwirtschaftsministeriums.<sup>102</sup>

### **Die ökonomischen und ökologischen Folgen der Intensivtierhaltung lassen sich also wie folgt zusammenfassen:**<sup>103</sup>

- Verstärkung des Treibhauseffektes durch Methangas, CO<sub>2</sub> und Stickoxide
- Waldsterben wegen Versauerung / sauren Regens durch Ammoniakemissionen
- Sterben von Fischen und anderen Wassertieren durch Überdüngung der Meere, Flüsse und Seen
- Bedrohung der Artenvielfalt durch Monokulturen, Pestizideinsatz, Bodenversauerung<sup>104</sup>

---

“Diet, Energy, and Global Warming“ der Universität von Chicago, Mai 2005, unter <http://hope.simons-rock.edu/~geshel/papers/nutri/nutri3.pdf>

<sup>101</sup> Vgl. z. B. “Diet, nutrition and the prevention of chronic diseases“. Draft report of the joint WHO/FAO expert consultation, World Health Organisation (WHO)/Food and The Food and Agriculture Organisation of the United Nations (FAO), April 2002 und “Diet and Cardiovascular Disease“, COMA report of the panel on Diet in Relation to Cardiovascular Disease, 28, 1984, sowie die o. g. FAO Studie aus 2006.

<sup>102</sup> Bei Truthahn ist das Verhältnis 13:1, bei Schweinefleisch 17:1 und für Eier kam Pimentel auf 26:1 in seinem 1997 veröffentlichten o. g. Bericht

<sup>103</sup> Vgl. dazu auch Renato Pichler, „Ökologische und ökonomische Folgen einer fleischorientierten Ernährungsweise“, Präsident des SVV (<http://www.vegetarismus.ch>), sowie <http://www.ehponline.org/members/2002/110p445-456horrigan/horrigan-full.html> (siehe Fn 7)

<sup>104</sup> Seit 1997 tragen laut 2. Bodenschutzbericht der Bundesregierung vom März 2009 Stickstoffverbindungen aus der Tierhaltung am stärksten dazu bei, dass Ökosysteme versauern oder zu viele Nährstoffe erhalten, wodurch die Artenvielfalt abnimmt. Trotzdem ist die geplante EU-Bodenschutzrahmenrichtlinie

- Einschleppen von Neozoen<sup>105</sup>
- Unwiederbringliche Vernichtung von (Regen-)Waldflächen und anderen Biotopen zwecks Weide- und Futtermittelanbau-Flächengewinnung
- Einseitige Selektion der produktivsten Rassen/Sorten
- Schleichender Einsatz von Gentechnik
- Grundwasserverschmutzung durch Nitratbelastung aus den tierischen Exkrementen und Kunstdünger
- Verschwendung großer Landflächen und Süßwasservorkommen für Bewässerung im Futtermittelanbau, Tiertränken und Fleischverarbeitung
- Verdrängung von traditionellen Kleinbetrieben durch „Nutztierfabriken“, dadurch Umweltprobleme sowie wirtschaftliche und soziale Not (vor allem in Schwellen- und Entwicklungsländern); Verödung von Kulturlandschaften, Landflucht, Arbeitslosigkeit, Strukturprobleme.
- Verschwendung von Nahrungsmitteln durch Verfütterung in der Tiermast; daraus folgt eine sinnlose Verlängerung der Nahrungskette
- Starke Beeinträchtigung der menschlichen Gesundheit durch Überkonsum an tierischem Eiweiß<sup>106</sup>, tierischen Fetten und der kumulierten Toxine in den tierischen Nahrungsmitteln (Hormon- und Medikamentenrückstände u. ä.).

### **Wie ist es möglich, dass trotz der oben beschriebenen immensen Nachteile einer fleischorientierten Gesellschaft der Fleischkonsum weltweit weiterhin ansteigt?**

Neben einigen psychologischen und sozialen Gründen, die meist durch die Werbung hervorgerufen werden („Fleisch gibt Kraft“, Fleisch als Ausdruck von Wohlstand usw.), ist ein Aspekt kaum zu unterschätzen: **das Geld**.

Zum einen verwendet die **industrielle Agrarwirtschaft** - im Unterschied zur Ökolandwirtschaft mit ihrer Input armen Kreislaufwirtschaft<sup>107</sup> - immense Mengen an **nicht**

---

im Frühjahr 2009 gerade auch am Widerstand Deutschlands „wegen zu hohen Bürokratieaufwandes und zu hohen Folgekosten“ gescheitert. (vgl.

<http://www.bmu.de/bodenschutz/downloads/doc/43715.php>)

<sup>105</sup> Siehe Kapitel 5 der oben genannten FAO-Studie

<sup>106</sup> Studien von Osborne & Mendel (1914) zeigten, dass mit tierischem Eiweiß (Eiern) gefütterte Ratten schneller an Gewicht zunahmten als Ratten, die nur pflanzliches Eiweiß erhielten. Daraus wurde voreilig geschlossen, dass tierisches Eiweiß „höherwertiger“ als pflanzliches Eiweiß sei. Spätere Studien von McCay (Berkeley Univ.) zeigten jedoch, dass mit pflanzlichem Eiweiß gefütterte Ratten gesünder sind und ungefähr doppelt so lange leben. Vgl. Osborne, T. „Amino Acids in Nutrition and Growth“, in Journal of Biological Chemistry and Dr. Clive McCay, „Life span of rats“, Arch.Biochem., Vol. 2, 1943

**selbst generierten Einsatzstoffen wie synthetischen Dünger und Pflanzenschutzmittel, Maschinen, Medikamente, fossile Brennstoffe** etc.. Es gibt daher **gewichtige und sehr gut organisierte Lobbyinteressen**<sup>108</sup>, die sich an den entscheidenden Stellen für den Fortbestand der konventionellen Agrarindustrie einsetzen. Landwirte werden ihrerseits mit **Versprechen über Ertragssteigerungen und Arbeitsvereinfachung** gelockt (z. B. durch Monokulturanbau aus gentechnisch verändertem Saatgut, gestützt durch synthetischen Dünger und nur noch mit einem Totalherbizid zu behandeln...). Zudem stehen sie schon unter derartigem **Wettbewerbsdruck** durch die großindustriellen Betriebe, dass sie kaum mehr eine Überlebenschance unterhalb einer kritischen Größe haben. „**Wachsen oder Weichen**“ lautet seit Jahren die Devise, die auch von der GD Landwirtschaft der EU-Kommission (der seit 2004 eine dänische Großgrundbesitzerin vorsteht!) kräftig unterstützt wird. Aber **je größer die Betriebe umso höher die Produktion bzw. die Überschüsse und umso niedriger die Preise und Gewinne**. Das ist ein regelrechter **Teufelskreis**. Während die Einkommen der Landwirte schrumpfen, wachsen die der Input-Industrien.<sup>109</sup> Auch die großen Supermarktketten verdienen kräftig mit: Vor allem die der Discounter, die gesteigerten Wert auf ein möglichst billiges Sortiment von Nahrungsmitteln legen, um möglichst viel (bei niedrigen Margen) zu verkaufen. Dass in den Industrieländern ein Drittel bis die Hälfte aller gekauften Lebensmittel unverzehrt im Müll landen<sup>110</sup>, stört in den Vorstandsetagen dieser Konzerne keinen, im Gegenteil, das ist gut fürs Geschäft.<sup>111</sup>

<sup>107</sup> z. B. Stickstoffautosuffizienz der ökologischen Landwirtschaft, vgl. dazu „ORGANIC FARMING AND CLIMATE CHANGE“ vom International Trade Centre UNCTAD/WTO und dem Research Institute of Organic Agriculture (FiBL), 2007, unter <https://www.fibl-shop.org/shop/pdf/mb-1500-climate-change.pdf>

<sup>108</sup> Vgl. kritische Anmerkungen zu den Ergebnissen der von der Industrie dominierten „Hochrangigen Gruppe“ unter Leitung von Industriekommissar Verheugen im März 2009 in „Die europäische Fastfood Landwirtschaft von Robin Wood unter [http://www.fairer-agrarhan-del.de/mediapool/16/163463/data/2009/RobinWood\\_Europaeische\\_Fast\\_Food\\_Landwirtschaft.pdf](http://www.fairer-agrarhan-del.de/mediapool/16/163463/data/2009/RobinWood_Europaeische_Fast_Food_Landwirtschaft.pdf)

<sup>109</sup> Der Schweizer Agrarkonzern Syngenta konnte z. B. seinen Gewinn pro Aktie von 2007 auf 2008 um 42 % erhöhen, vgl.

[http://www.syngenta.ch/de/downloads/20090206\\_GERMAN\\_Syngent\\_Full\\_Year\\_Results\\_2008.pdf](http://www.syngenta.ch/de/downloads/20090206_GERMAN_Syngent_Full_Year_Results_2008.pdf)

<sup>110</sup> zum Beispiel in den USA, siehe <http://www.foodnavigator-usa.com/Financial-Industry/US-wastes-half-its-food> und in Großbritannien, siehe

[http://www.wrap.org.uk/wrap\\_corporate/news/new\\_wrap\\_2.html](http://www.wrap.org.uk/wrap_corporate/news/new_wrap_2.html). Für Deutschland gibt es keine Erhebung dazu, aber einige Daten unter <http://www.mdr.de/fakt/aktuell/5736274.html>

<sup>111</sup> In Großbritannien konnte dagegen dank der öffentlichen Kampagne "Love Food Hate Waste" (<http://www.lovefoodhatewaste.com/>) innerhalb der letzten zwei Jahre die Verschwendung erheblich gesenkt werden: 137.000 t weniger Lebensmittel landeten im Müll, wodurch die Treibhausgasemissionen um 600.000 t reduziert wurden. Das entspricht 535.000 Flügen von Berlin nach New York und zurück! Gleichzeitig sparten die britischen Verbraucher insgesamt 325 Millionen Euro. In Deutschland gibt es keine vergleichbaren Initiativen. Vgl. dazu [http://www.fr-online.de/in\\_und\\_ausland/wirtschaft/aktuell/1712467\\_Mariann-Fischer-Boel-Verschwendung-ist-keine-](http://www.fr-online.de/in_und_ausland/wirtschaft/aktuell/1712467_Mariann-Fischer-Boel-Verschwendung-ist-keine-)

Unter normalen Umständen müsste ein Wirtschaftszweig wie die Fleischindustrie, die auf Überproduktion bzw. die Vernichtung von Nahrungsmitteln und Ressourcen programmiert ist, längst von selbst zusammenbrechen. Die realen Kosten, die die heutige Fleischproduktion weltweit verursacht, stehen in keinem vernünftigen Verhältnis zu ihrem angeblichen Nutzen. Aber: **Die Kosten werden klammheimlich auf die Steuerzahler abgewälzt!** Im Gegensatz zu den meisten anderen Wirtschaftszweigen wird die Fleischindustrie in fast allen Ländern **vom Staat subventioniert**, da sie sonst (trotz der Abwälzung ihrer externen Kosten auf die Allgemeinheit) **nicht rentabel** wäre. In keinem anderen Wirtschaftszweig wird der **Markt so stark verzerrt** wie in der Landwirtschaft.

Die Fleischindustrie existiert vor allem deshalb, weil die Einnahmen aus dem Geschäft privatisiert, die Kosten jedoch größtenteils auf die Allgemeinheit abgewälzt werden. Dies ist auch aus anderen Wirtschaftszweigen (z. B. der Automobilindustrie) bereits bestens bekannt - und man sieht neuerdings, wie sehr sie wackeln, sobald Umweltvorschriften verschärft werden und staatliche Hilfen ausbleiben.

**Von Kostenwahrheit** ist in der Landwirtschaft jedenfalls keine Spur: Nach Schätzung des renommierten Worldwatch Instituts in Washington müsste sich der Fleischpreis verdoppeln oder verdreifachen, wenn man die tatsächlichen ökologischen Kosten einschließlich der Verbrennung fossiler Brennstoffe, der Absenkungen des Grundwassers, der chemischen Verseuchung des Bodens sowie der Erzeugung von Ammoniak und Methangas auch in den Preis hineinrechnet.<sup>112</sup>

Es ist also höchste Zeit, auch in diesem Bereich die **Internalisierung der externen Kosten** anzugehen, also das Verursacherprinzip anzuwenden: der Verschmutzer muss zahlen! Dadurch würde - wie die o. g. Studie des Instituts für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) im Auftrag von foodwatch am Beispiel Schweinefleisch eindrücklich zeigt - der Preisunterschied zwischen ökologischen und industriellen Erzeugnissen dramatisch schrumpfen. Erst dann kann ein fairer Wettbewerb überhaupt entstehen. Und die Verbraucher hätten bei entsprechender Kennzeichnung der Waren zudem eine echte Wahl. In einem 2006 im WorldWatch Magazine<sup>113</sup> erschienenen Artikel schreibt der Experte Halweil, Studien hätten gezeigt, dass eine globale Umstellung auf biologische Landwirtschaft die Nahrungsmittelerzeugung erhöhen und nicht senken würde. Biologische Erzeugung steigere vor allem in Entwicklungsländern mit vielen Armen, die sich keinen Kunstdünger, Pestizide usw. leisten können, die Produkti-

---

[Bagatelle.html](#); allerdings darf dem Verbraucher nicht die alleinige Verantwortung zur Reduzierung der THG-Emissionen aus der Nahrungsmittel-Erzeugung aufgebürdet werden, das würde zu kurz greifen.

<sup>112</sup> siehe Worldwatch Paper #171: "Happier Meals: Rethinking the Global Meat Industry" von Danielle Nierenberg, Aug 2005 (Näheres dazu unter <http://www.worldwatch.org/node/819>)

<sup>113</sup> "Can Organic Farming Feed Us All?" WorldWatch Magazine, Mai/Juni 2006, Brian Halweil

vität. „In ärmeren Ländern können ökologische Maßnahmen wie Kompostierung, nachhaltige Ausbringung von Gülle/Mist und der Einsatz natürlicher Schädlingsbekämpfungsmittel am besten dazu geeignet sein, die Erträge der Landwirte zu steigern und den Hunger zu reduzieren,“ so Halweil. Auch der Weltagrarbericht 2008 kam zu diesem Ergebnis (s. o.).

Selbst wenn man also ethische Aspekte des Nutztierschutzes und die Gesundheit der Menschen außer Acht lässt, ergibt sich **aus ökonomischen und ökologischen Gründen** immer noch ein **dringender Handlungsbedarf**.

**Klimaschutz und die Erhaltung der Artenvielfalt sind eine grenzüberschreitende Querschnittsaufgabe** mit vielen interdependenten Aspekten, von denen keiner aus einem umfassenden Problemlösungsansatz ausgelassen werden sollte. Die Intensivtierhaltung und der großflächige Futtermittelanbau für die industrielle Haltung von Nutztieren haben viele direkte und indirekte Auswirkungen auf die Umwelt, das Klima, die Tiere und den Menschen. Es bieten sich vielfältige klimawirksame und umweltfreundliche Verbesserungs- und Einsparungsmöglichkeiten, die zudem noch ökonomisch sinnvoll sind.

### **Fazit:**

**Industrielle Massentierhaltung ist unökologisch, unökonomisch, ungerecht, ungesund und unethisch.**

### **Daher fordert PROVIEH:**

- eindeutige und quantifizierbare Zielvorgaben für **Reformen der EU-Subventionen** im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik: endgültige Streichung der Exportsubventionen, Umwidmung der frei werdenden Gelder zu Umstellungshilfen für ökologisch wirtschaftende Betriebe, stärkere Honorierung der ökologischen und soziokulturellen Leistungen der kleinen und mittleren Betriebe, Deckelung der Direktzahlungen.
- die **Schaffung von Tierschutz-Gütesiegeln** für Fleisch und Fleischprodukte nach klar definierten Tierhaltungsstandards. Damit könnten Verbraucherinnen und Verbraucher eine informierte Wahl treffen und so zunehmend Druck auf die Erzeuger hin zu artgemäßer Haltung ausüben.<sup>114</sup> Der Erfolg der EU-Eierkennzeichnungsvorschrift hat gezeigt, dass die Menschen Kennzeichnungen wahrnehmen. Sie treffen Kaufentscheidungen auch unter Tier-

---

<sup>114</sup> Die jüngste EU-Initiative zur Schaffung einer wissenschaftlichen Basis für eine Tierschutz-Etikettierung im Rahmen des dieses Jahr auslaufenden Welfare Quality Projekts muss unterstützt werden und möglichst bald in konkrete Kennzeichnungsvorgaben münden.

schutzaspekten – obwohl dies Mehrkosten bedeutet – wenn diese Informationen für sie leicht zugänglich und verständlich sind

- dass Gesundheitsorganisationen und staatliche sowie EU-Institutionen zusammen mit Vereinen, Verbänden und anderen interessierten Nichtregierungsorganisationen gezielte **internationale Aufklärungskampagnen** zur **Schädlichkeit von übermäßigem Konsum von Fleisch- und Milcherzeugnissen** ins Leben rufen.
- durch eine **Minderung der Viehbestände** (vor allem in der Intensivtierhaltung), sowie durch Fütterungsumstellungen und Reduzierung der Güllewirtschaft die Ammoniak- und Stickoxidfreisetzungen zu vermindern. „Agrarfabriken“ sind mit **Umweltabgaben pro Nutztier** (ähnlich wie die Schweinemastplatzabgabe in den Niederlanden<sup>115</sup>) zu belegen, bis der globale ökologische Fußabdruck/Rucksack der einzelnen Nahrungsmittel bestimmt und ihm ein Preis zugeordnet werden kann. Ein weiteres Kriterium sollte die produktionsstättennahe Verfügbarkeit von landwirtschaftlichen Nutzflächen zur nachhaltigen Ausbringung der anfallenden Gülle/Mistbestände in den Betrieben sein (Förderung von Betrieben mit einer Kreislaufwirtschaft).<sup>116</sup>
- die Verabschiedung einer **Düngeverordnung** mit ökologisch vertretbaren Obergrenzen für Großvieheinheiten (max. 1,5 GVE) und Stickstoffdüngung (deutlich unter 170 kg) pro Hektar, sowie die europaweite Einführung einer **Klimasteuer auf synthetische Düngemittel sowie Pflanzenschutzmittel**.
- eine stärkere **Regionalisierung** der landwirtschaftlichen Märkte bzw. entsprechende Hilfen zum Ausbau der hierfür notwendigen Logistik.
- dass **Forschungen** in Fachbereichen wie Agrarökologie<sup>117</sup>, die die nachhaltige Landwirtschaft und artgemäße Tierhaltung sowie die Messung des globalen ökologischen Fußabdrucks der tierischen Erzeugnisse zum Inhalt haben, stärker vorangetrieben bzw. gefördert werden.
- dass die potenzielle **Multifunktionalität** der Landwirtschaft (einschließlich der Tierhaltung) künftig in den Mittelpunkt gestellt und ihre sozioökonomi-

---

<sup>115</sup> Vgl. Fn 35

<sup>116</sup> Auch die FAO regt z. B. in ihrer o. g. Studie aus 2006 (S. 261) angesichts der hohen externen Kosten und der relativ größten Marktverzerrung in diesem Sektor die Einführung einer „Steuer auf Rindfleisch“ an.

<sup>117</sup> Siehe dazu u. a. „ORGANIC FARMING AND CLIMATE CHANGE“, Kap 6.2. unter <https://www.fibl-shop.org/shop/pdf/mb-1500-climate-change.pdf> (wie Fn 75)

schen, kulturellen sowie ökologischen Auswirkungen in **Gesamtbilanzen** einbezogen werden.<sup>118</sup>

Ende 2001 wurde von der **Weltbank** bei der **Entwicklungshilfe** im Viehsektor ein **Strategiewechsel** vorgenommen: Weg von der Förderung von Intensivtierhaltungsbetrieben. Denn es hatte sich herausgestellt, dass diese in Entwicklungsländern nicht nur die Armut nicht reduzieren sondern erhöhen, sowie die Umwelt belasten.<sup>119</sup> Dies muss als Vorbild für ein Umdenken in der **Entwicklungszusammenarbeit** auf allen Ebenen (einzelstaatlich, EU, UN-Organisationen) stärker in den Vordergrund gerückt werden. Länder (wie vor allem Brasilien) sollten außerdem gezielt **beim Umweltschutz unterstützt** werden<sup>120</sup>; eventuell auch durch **Ausgleichszahlungen für den Einnahmeausfall** bei ansteigender **Ausweisung von Naturschutzgebieten**.

PROVIEH – VgtM e.V. beschäftigt Fachreferentinnen und -referenten und arbeitet mit Expertinnen und Experten aus allen relevanten Disziplinen eng zusammen. Als ältester und größter Fachverband für artgemäße Nutztierhaltung stellen wir unsere Erfahrung gern in Arbeitsgruppen und auf Veranstaltungen zur Verfügung. Denn um wirksam und nachhaltig dem Klimawandel und der Umweltzerstörung entgegenzuwirken und die biologische Vielfalt zu erhalten ist es unverzichtbar, auch das Thema Tierhaltung in der Landwirtschaft sektorübergreifend zu berücksichtigen.

Erstellt in Heikendorf / Brüssel im Juli 2007

Letzte Aktualisierung: Juni 2009

---

<sup>118</sup> Diese Forderung wird auch im Weltagrarbericht 2008 des IAASTD und vom Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) erhoben.

<sup>119</sup> Vgl. "New World Bank Position on Livestock" von Colin Campbell, ([www.earthsave.org](http://www.earthsave.org))

<sup>120</sup> Etwa durch die Bereitstellung von Ausrüstung und Personal für die Umweltschutzbehörden (z. B. der brasilianischen IBAMA), die meist hoffnungslos unterbesetzt sind und dem Raubbau machtlos gegenüberstehen; vgl. dazu auch National Geographic, „Last of the Amazon“, Jan. 2007